

Der DRW-Bericht vom Donnerstag

DRW. Aus dem Führerhauptquartier, 22. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am der Ostfront verlief der Tag bei östlicher Kampftätigkeit im allgemeinen ruhig. Die Sowjets verloren gestern 77 Flugzeuge, davon zwanzig in Luftkämpfen mit deutschen Jagern. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Bei einem erneuten Vorstoß leistet deutscher Seestreitkräfte gegen den sowjetischen Nachschubverkehr entlang der Kaukasusküste wurden drei feindliche Versorgungsfahrzeuge versenkt.

Im Westabschnitt der russischen Front erreicht ein eigenes Angriffunternehmen die gesteckten Ziele. Der Feind erlitt schwere Verluste. Verluste und Gefangenenzahlen liegen noch nicht fest. An der Südfront schloßen sich gestern durch hartes Artilleriefeuer unterstützte feindliche Angriffe an unerschütterlichen Widerstand deutscher und italienischer Truppen. Kleine Gegenangriffe an verschiedenen Stellen der Front brachten Erfolg.

Die Luftwaffe griff in der Nacht Schiffsfliegplätze in algerischen Häfen erfolgreich an und erzielte bei einem Angriff gegen ein feindliches Geschwader schwere Verluste auf einem größeren Frachtschiff.

An der Kanalküste schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste acht feindliche Flugzeuge, darunter sechs Bombenflugzeuge, ab.

Ein Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge beteiligte in der vergangenen Nacht aus geringer Höhe das Ost- und Südostgebiet von Herden mit Spreng- und Brandbomben. Bei dem in zwei Wellen vorgetragenen Angriff wurden erhebliche Schäden durch Bombentreffer in den strategisch wichtigen Anlagen des bedeutenden Versorgungshafens verursacht. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Einsatzorten zurück.

Durch nachträglich gemeldete Abschüsse von Einheiten der deutschen Kriegsmarine erlitten sich die Verluste des Feindes bei seinem Angriff gegen Steilien und Nofok in der Nacht zum 21. April auf insgesamt 39 Bombenflugzeuge.

Der Kampf in Südtunesien

Italienischer Wehrmachtbericht vom Freitag.

DRW Rom, 23. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Im Südtunesien der Tunesienfront nahm am gestrigen Tage der harte feindliche Druck zu, dem sich unsere Einheiten in wiederholten Gegenangriffunternehmungen entgegenstellten. Unter anderen Umständen verdient die unter dem Befehl von General Falugi stehende Division „Uthala“ besondere Erwähnung, deren Infanteristen mit unerschütterlicher Festigkeit die wiederholten Angriffe überlegener britischer Streitkräfte abwehrten. Auch im Westabschnitt, auf den der Feind seine Offensive ausdehnte, fand heftige Kämpfe im Gange.

In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger sechs Flugzeuge ab. Des weiteren wurden vier Spitfires von unseren Jagern, die als Bedrohung eines Aufgebots eingestuft waren, vernichtet.

Feindliche Flugzeuge unternahmten einen Einflug auf Sventus, wobei drei Zivilpersonen getötet und dreizehn verletzt wurden. Die Schäden sind gering. Auch auf Carloforte (Cagliari) sowie auf die Umgebung von Santacroce und Angula wurden einige Bomben abgeworfen, durch die insgesamt vier Personen getötet und vierzehn verletzt wurden. Von Flugbatterien wurden zwei Flugzeuge abgeschossen. Einzigste Wille von Sventus brennend ab, das andere stürzte bei Sorraldo ins Meer.

Gangster-Flieger hingerichtet

Einzig richtige Antwort der Japaner.

Berlin, 23. April. Am 19. April 1942 unternahm amerikanischer Luftpiraten einen Terrorangriff auf die japanische Hauptstadt Tokio. Bei diesem Angriff, der sich wie alle Unternehmungen der englisch-amerikanischen Nordbrenner, ausschließlich auf die Zerstörung ziviler und kultureller Ziele richtete, wurden zahlreiche Zivilpersonen, darunter Frauen und Kinder, getötet.

Auf Anordnung der japanischen Regierung wurden bei diesem Angriff abgeschossene und gefangen genommene amerikanische Piloten einer Vernehmung unterzogen. Genauete Befragungen eines japanischen Kriegsgerichts ergaben die einwandfreie Absicht der amerikanischen Flieger, zivile Objekte anzugreifen und die Bevölkerung zu terrorisieren. Die japanische Regierung ordnete daraufhin die Verhaftung dieser überführten Nordbrenner an. Gegen einige von ihnen, deren Mordtaten erwiesen wurden, wurde die Todesstrafe verhängt und — wie Roosevelt nunmehr in einer Erklärung mitteilte — das Urteil vollstreckt.

Bei dieser Mitteilung stellt Roosevelt angelegentlich der nachgewiesenen unmöglichen rassen Nordbrenner der amerikanischen Gangster im unerschütterlichen Behauptung auf, die amerikanischen Flieger hätten Befehl, ihre Angriffe nur gegen militärische Ziele zu richten, und es sei bekannt, daß sie von diesen Anweisungen nicht abwichen. Ohne ein Wort über die barbarischen Methoden der amerikanischen Luftkriegführung zu verlieren, erklärt Roosevelt, dieses Vorgehen der japanischen Behörden sei „ein Akt der Barbarei“. Die Engländer und Nordamerikaner haben sich, wie die Terrorangriffe auf das deutsche Reichsgebiet hundertfach bewiesen haben, geradezu darauf spezialisiert, zivile Objekte, in erster Linie Wohnstätten der arbeitenden Bevölkerung, mit Bomben zu besetzen und Frauen und Kinder zu töten. Roosevelt besitz dennoch die unerschütterliche Festigkeit zu behaupten, die nordamerikanischen Flieger hätten niemals absichtlich die Zivilbevölkerung angegriffen.

Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, durch die Vernehmung der nordamerikanischen Flieger in Japan daß sich klar ergeben, daß diese bewußt nach Art von Banditen und Nordbrennern auch die japanische Zivilbevölkerung mit Bomben besetzt haben, ebenso wie sie in Berlin, Paris, Antwerpen, Essen, Köln und München absichtlich Kulturstätten, Krankenhäuser, Sportplätze und Wohnhäuser angriffen, um die Zivilbevölkerung zu terrorisieren. Wenn jetzt die Japaner diese Banditen, die vor Jahresfrist die tochter Zivilbevölkerung terrorisierten, nach einsehender gerichtlicher Untersuchung einer gerechten Bestrafung zuführten, so wird es niemanden in der rechtlich denkenden Welt geben, der dem nicht zustimmt. Nordbrenner, die systematisch gegen die Bestimmungen des Völkerrechts Frauen und Kinder töten, verdienen nur die Todesstrafe.

Die Vereinigten Staaten sollen nicht mit der heuchlerischen Verharmlosung kommen, diese Urteile wären Barbarei. Wir sind vielmehr das absichtliche Hinmorden der unglücklichen Zivilbevölkerung und die sinnlose Zerstörung kultureller Stätten. Das japanische Vorgehen gegen die angloamerikanischen Gangster-Angriffe ist die einzig richtige Antwort auf die verwerfliche Gemeinheit der englisch-amerikanischen Mörder.

12 000 Reparaturen auf U.S.W.-Werken.

Der Vorsitzende des Rates der U.S.W.-Schiffbauer gab bekannt, die nordamerikanischen Werften hätten im vergangenen Jahre 12 000 Schiffe repariert. Der weitaus größte Teil dieser reparaturbedürftigen Schiffe dürfte seine Schäden durch deutsche Minerechtern, Minen und Torpedos erhalten haben.

Riefiger Weltberufungsplan

Ein Coup der amerikanischen Finanzjuden

DRW. Berlin, 23. April. Sowohl von der amerikanischen Nachrichtenagentur United-Press, wie auch vom britischen Reuters-Büro liegen Meldungen vor, die wichtige währungsrechtlich wichtige Ereignisse im Lager der Anti-Währungs- und einen Groß-Coup der amerikanischen Finanzjuden erwarten lassen. Es handelt sich um den Plan einer „internationalen Währungsstabilisierung“ auf der Goldbasis, der von dem amerikanischen Finanzminister, dem Juden Morgenthau, ausgearbeitet worden ist und zum Gegenstand einer Konferenz der Anti-Währungs- und Währungsstaaten sein soll. Diese Konferenz war bereits anderweitig und ist inzwischen wieder verschoben worden. Das Kernstück des Planes ist die Schaffung eines sogenannten „Stabilisierungsfonds“ von mindestens 5 Milliarden Dollar, der — und das ist daran das Wichtigste — obligatorische Goldbeiträge von den vorbereitenden Währungsregierungen teilnehmenden Staaten verlangt. Da aber heute die wenigsten Staaten — auch England nicht — über die hierzu erforderlichen Goldmengen verfügen, werden sie gestungungen sein, entsprechende Goldanleihen bei den USA aufzunehmen. Die Währungsjuden können aber als Monopolbesitzer der monetären Goldbestände der Welt den um Goldanleihen nachsuchenden Staaten die wirtschaftlichen Bedingungen diktieren, unter denen sie Gold für den sogenannten Stabilisierungsfonds erhalten können. Um von vornherein auch die Möglichkeit auszuschließen, daß sich ein Staat auf anderem Wege, wie etwa über eine aktive Handels- und Zahlungsbilanz, die erforderlichen Goldmengen für den Stabilisierungsfonds beschafft, sieht der Plan eine internationale Kontrollinstanz vor, durch die jede Vermehrung für eine aktivere Gestaltung der Handelsbilanz unmöglich gemacht wird.

Einen Vorgesicht dessen, welche Ausdehnungsmaßnahmen die Währungsjuden anstreben, brachte die Währungsregelung, die von den Amerikanern nach der Besetzung von Französisch-Nordafrika getroffen wurde. Die Festsetzung des Franc-Kurses erfolgte in einem so niedrigen Verhältnis zum Dollar, daß er kleinere und mittlere französische Sparer in Nordafrika praktisch an den Bettelstab brachte. Die amerikanischen Juden aber konnten alles, was ihnen kaufendwert erschien, ähnlich billig erkaufen, wie sie feinerseit unter Ausnutzung der deutschen Inflation 1920 — als das Deutsche Reich ausgekauft haben. Ein ähnliches Bild wirtschaftlicher Ausbeutung bietet das amerikanische

Wortbringen in Ägypten, in Vorderasien und neuere Dinge auch in Indien, ganz zu schweigen von den Abhängigen Vorgängen in den südamerikanischen Ländern, auf Neuseeland und in Australien. Diese Vertragsmethoden erhalten jedoch erst ihren vollen Sinn, wenn die Welt zur Diskussion gestellten Währungsstabilisierungsmaßnahmen verurteilt werden.

Mit dem Plan einer internationalen Währungsstabilisierung auf der Goldbasis sind die letzten Schritte von den amerikanischen „jüdischen Weltberufungsplänen“ gefaßt. England, das seine bisher beträchtlichen Goldreserven während des Krieges ganz an Währungsnoten abgeben hat, stellt sich noch schwache Verhüte an, sich den amerikanischen Währungsplänen zu entziehen, und hat deshalb einen eigenen Vorschlag für eine allgemeine Währungsstabilisierung nach dem Kriege ausgearbeitet, zu welchem es seine wichtigsten Verbänden übrigens aus der Währungsnotwendigkeit des ihm so verhassten nationalsozialistischen Deutschlands bezog. Die englische Opposition gegen die amerikanischen Pläne ist jedoch zu schwach, um überhaupt ernst genommen zu werden. An ihr werden die Pläne der Währungsjuden kaum scheitern. Scheitern werden sie nur durch die Reaktion, die der ungewöhnliche jüdische Versuch, die Währungsstabilisierung in allen betroffenen Völkern eines Tages auszuführen wird.

„Wieder einmal Rückzug in Burma“.

DRW. „Wieder einmal Rückzug in Burma“ lautet eine Ueberfahrt, die man in den letzten Tagen und Wochen häufig in der Londoner Tagespresse antrifft. So berichtet „Daily Mail“ wieder aus Neu-Delhi über neue britische Rückzugsmandate an der burmesischen Arakan-Küste. Dieses Rückzug vollziehe sich auf beiden Ufern des Flusses Irawadi. Die Engländer verziehen vorläufig noch den nur 40 Meilen von der indischen Grenze entfernt liegenden Hauptstützpunkt Dabedung zu halten. Der Rückzug sei aber nicht glatt verlaufen. Die Japaner hätten mit ihren Batterien, die sie an den Ufern des Flusses aufstellten, eine Reihe britischer Fluganonen abgeschossen, die am Oberlauf operierten. Diese Boote müsse man als verloren aufgeben. Im übrigen könne man nur immer wieder feststellen, daß die Japaner sich während der gesamten Kämpfe an der indisch-burmesischen Grenze im Gefangetriebe den britischen Truppen gegenüber — überlegen gezeigt hätten.

Vor der Kaufjustiz

DRW. Am Kuban-Brüdenlopf legten die Bolschewiken in den letzten Tagen ihre vergeblichen Angriffe trotz der schweren Verluste fort, die sie durch das Scheitern ihres Durchbruchversuches am Ostabschnitt der Kuban-Front in den Kämpfen vom 14. bis 16. April erlitten hatten. In den folgenden drei Tagen entwickelten sich im Raum von Krymskaja nur kleinere, aber harte Stoßtruppenkämpfe. Unsere Truppen schlugen alle feindlichen Vorstöße zurück und brachten durch ihr Abwehren auch an der Südküste Krasnodar-Kowrowskij den Angriff eines von Russen unterstützten bolschewistischen Regiments schon mehrere hundert Meter vor der Hauptkampflinie zum Erliegen.

Mit gleicher Hartnäckigkeit versuchten die Bolschewiken im Südsüdgebiet am Kuban und nördlich davon, zwischen Kuban und Moskowskij Meer, Ausgangestellungen für größere Angriffe zu gewinnen. Das Vorgehen vor unseren Linien ist jedoch durch breite Moräste, Wasserflümpel, Fingarme sowie dicke Wälder und Drahtvernetze gehindert. Da außerdem von unseren Stellungen aus alle Bewegungen der Bolschewiken eingesehen und von unserer auf den Weiter genau eingeschossenen Artillerie unter Feuer genommen werden können, brachte jeder Annäherungsversuch dem Feind nur empfindliche Verluste. Dieses Kampfergebnis hatte zur Folge, daß die Sowjets in den letzten drei Tagen bei ihren Versuchen, bis zu 200 Mann starken Vorstößen mehrere Hundert Tote und etwa 40 vollbesetzte Küben und Boote einbrachten.

Seit dem 17. April entwickelten sich auch südlich von Kowrowskij heftigere Kämpfe. An der westlichen Stelle der Zemeskaja-Bucht haben sich die dort am 5. Februar gelandeten Bolschewiken hart verhalten und eine leistungsfähige Bane mit zahlreichen Bunkern geschaffen. Unter Ausnutzung dunkler Nächte und geschützt von den Küstebatterien östlich der Bucht hatte sich der Feind laufend verstärkt und immer wieder versucht, in Richtung auf Wom-

rowskij durchzubrechen. Um das Nachstehen weiterer Verstärkung an unterbinden, riefen in den letzten drei Tagen Luftwaffenverbände und leichte Seestreitkräfte wiederholt gegen die Versorgungszentren und den Nachschub des Feindes an der Kaukasus-Küste vor.

Sie versenkten dabei sechs Versorgungsfahrzeuge und ein Schnellboot, beschädigten drei weitere Schiffe schwer und legten die Landungsstellen und Nachschublager durch Beschuss und Bombentreffer in Brand. Am Landebot selbst entwickelten sich aus der verstärkten Aktivität der Bolschewiken heftige Angriffe und Gegenangriffe. In den teilweise zu großer Härte auslaufenden Kämpfen brachten unsere Soldaten am 19. April mehrere Male in das feindliche Stellungsbereich ein und strengig jagende Panzer aus der Gefangenschaft heraus. Besonders schwere Verluste hatte der Feind am 20. April, als seine auf der Westfront, aber zusammenhängend geführten Vorstöße im deutschen Feuer scheiterten. Im Verlauf der Abwehrkämpfe des 21. April gelang es unseren Soldaten durch Nachstoß gegen zurückgehende Bolschewiken ihre Stellungen zu verfestern und schwere Waffen zu erbeuten. Kurzzeit flamen auch hier die Kämpfe wieder ab.

Trotz des heftigen Charakters dieser Gefechte war der Fliegerangriff beiseite gerückt. Um die feindlichen Küstebatterien am Ostufer der Zemeskaja-Bucht und die schweren Waffen im Landebot auszuschalten, führte unsere Luftwaffe kräftige Angriffsschläge gegen die Feuerstellungen und Befestigungen der Bolschewiken und brachte zahlreiche Batterien zum Schweigen. Die Sowjets versuchten überdies unteren Kampf- und Sturmangriffen mit starken Jagd- und Bomberverbänden entgegenzutreten und lie von ihren Zielen abzubringen. Unsere Jäger stellten die feindlichen Jagereinheiten jedoch zu zahlreichen Luftkämpfen und verteilten ihre Lufttätigkeit so erfolgreich, daß sie allein am 20. und 21. April insgesamt 137 bolschewistische Flugzeuge zum Absturz bringen konnten.

Durch geschulte Henker hingerichtet

Verhandlungen des Polnischen Roten Kreuzes zum Massenmord von Katyn

Kunmehd hat auch der Zentralausschuß des Polnischen Roten Kreuzes zum Massenmord von Katyn Stellung genommen und folgendes Schreiben an den Präsidenten des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes in Genf geschickt:

Angesichts seiner Pflicht, im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten zur Klärung des schmerzlichen Falles von Smolensk beizutragen, beehrt sich das Polnische Rote Kreuz, Ihnen den Inhalt des Berichtes unseres Generalsekretärs zur Kenntnis zu bringen, der sich an der Spitze des technischen Ausschusses unseres Informationsbüros auf Einladung der deutschen Behörden nach Smolensk begeben hat. Herr Starostka stellt folgendes fest:

1. In der Umgebung von Smolensk befinden sich an einem mit Katyn bezeichneten Ort die Massengräber polnischer Offiziere, die zum Teil geöffnet sind.

2. Auf Grund der Untersuchung von ungefähr 300 ausgegrabenen Leichen läßt sich feststellen, daß diese Offiziere durch Pistolenschüsse in das Genick ermorde worden sind; auf der typischen Gleichförmigkeit der Wunden kann auf eine Einrichtung durch fachlich geschulte Henker geschlossen werden.

3. Der Mord trägt nicht die Zuge eines Raubmordes; die Toten sind noch mit Uniformen, Eisenfeld und tragen noch Auszeichnungen, außerdem finden sich bei den Ermordeten erhebliche Beträge polnisches Geldes.

4. Aus den bei den Leichen vorgefundenen Papieren und Urkunden muß geschlossen werden, daß der Mord ungefähr in den Monaten März — April 1940 stattgefunden hat.

5. Bis jetzt konnte lediglich eine beschränkte Anzahl von Leichen (ungefähr 150) identifiziert werden.

6. Zur Identifizierung und Rekonstruktion aller Ermordeten wäre es zweckmäßig, die nach Smolensk entsandte technische Mannschaft des Polnischen Roten Kreuzes um fünf bis sechs Personen zu verstärken.

7. Die Arbeiten des technischen Ausschusses können nur in enger Zusammenarbeit mit denen der zuständigen örtlichen deutschen Militärbehörden weitergeführt und gefördert werden.

8. Unter technischer Aufsicht erweist sich am Orte seiner Tätigkeit seitens der deutschen Militärbehörden einer sehr verbindlichen Unterstützung und Mitarbeit.

Auf Grund des im vorstehenden Bericht enthaltenen Tatbestandes und unter Bezugnahme auf Artikel 4, lit. d, z, h der Satzung des Internationalen Ausschusses des Roten Kreuzes (28. August 1906) bitten wir Sie, Herr Präsident, alle Schritte und Maßnahmen in Erwägung zu ziehen, die in der Satzung des Internationalen Ausschusses vorgesehen sind und für die der Ausschuss auf Grund der internationalen Abkommen zu-

Das Ritterkreuz

DRW. Berlin, 23. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans Walter Seydewitz, Kommandeur eines Artillerie-Regiments; Hauptmann Rudolf Kössner, Bataillonskommandeur in einem Jäger-Regiment; Oberleutnant Konrad Scheffold, Kompanieführer in einem Pionier-Bataillon; Hauptmeister Heinrich Diefel, Zugführer in einem Artillerie-Regiment; Unteroffizier Johann Glanckta, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment; Gefreiter Alois Wiedulla, MG-Schütze in einem Panzergrenadier-Regiment.

Oberst Hans Walter Seydewitz, am 10. 1. 1884 als Sohn des 1914 gefallenen Majors Adolf S. in Hannover geboren, übernahm bei den Kämpfen nordwestlich von Rostock für den durch Verwundung ausgefallenen Divisionskommandeur die Führung einer mitteleuropäischen Infanterie-Division. Er erzwang an der Spitze der Division den Durchbruch durch starke feindliche Kräfte, die immer wieder den Rückweg abzuschneiden versuchten. Sein tapferes Vorbild rief die durch zahlreiche schwere Kämpfe mitgenommenen Regimenter zu höchster Leistung vorwärts. — Hauptmann Rudolf Kössner, am 14. 11. 1911 als Sohn des Kunstmalers Edmund K. in Waldenburg (Schlesien) geboren, hielt mit zwei Offizieren und 30 Mann seines schlesischen Jäger-Bataillons in einer Stellung im schweren Ringen gegen ein im Kampfbarabschnitt eingebrochenes feindliches Regiment stand. — Oberleutnant Konrad Scheffold, am 18. August 1908 als Sohn des Landwirts Otto Sch. in Clarenz bei Schöneberg (Berlin) geboren, hatte als Kompanieführer in einem sächsisch-sudetendeutschen Pionier-Bataillon bei den Kämpfen südlich des Ladogasees in kühnsten schweren Ringen hervorragenden Anteil am Gelingen der dortigen deutschen Stellungen. Am letzten Tage wurde er schwer verwundet. — Hauptmeister Heinrich Diefel, am 26. August 1913 als Sohn des Kaufmanns Julius D. in Rheinhausen (Kreis Württemberg) geboren, brachte seine beiden Gefährten südlich der durch mehrfache Schwereverwundungen im Mannschaftszug in Feuerstellung, zerstückelt auf kurze Entfernung drei heranmarschierende feindliche Marschkolonnen und kämpfte eine sowjetische Batterie nach der anderen nieder. — Unteroffizier Johann Glanckta, am 1. April 1914 als Sohn des Kaufmanns Wilhelm G. in Wäbrisch-Neudorf (Sudetendeutschland) geboren, hat während der feindlichen Offensive südlich der einen wichtigen Stützpunkt, der den Schlüssel zum gesamten Stellungenabschnitt bildete, in selbständigem Gegenangriff zurückgewonnen und erfolgreich gehalten.

Buenos Aires. Der Marineattaché an der kaiserlichen Botschaft in Buenos Aires, Regimentskapitän Curtius Lorenz, ist bei einem Autounfall tödlich verunglückt.



Es ist Ostern geworden

Der Osergruß

Von Käthe Profer.

Als am Ostermorgen die Sonne strahlend durch klare, bläuliche Luft strahlte, wachte man, daß der Sprung vom Winter in die erlebte Jahreszeit endgültig getan war. Auch Gerda Brinden schloß die Augen mitten hinein in Erwartung und Warten wie ein erlesenes und doch überraschendes Geschenk. — Sie öffnete die Fenster ihres Zimmers und ließ die laue Luft hereinströmen. Von ferneher klang das Rufen der Osterlader.

Gerda Brinden genoss die Stille des Feiertages, die ihr im Alltag verfehlt war. Jetzt hatte sie Ruhe, um Wünsche, Pläne und Hoffnungen zu beobachten. Durchweg war ihr Leben voller Arbeit und Hast. Als Bibliothekarin tätig, verging ihre Tage im Gleichmaß des Schaffens. — Früher war es anders gewesen. Früher... Als sie jung... mit Oberhard Brud glücklich verlobt war. Aber das lag lange Zeit zurück. Viele, sehr viele Jahre. Sie kam ins Sinnen. Sie dachte an das Ostern, das die Wende für sie und Oberhard gebracht hatte.

Es war ein Tag gewesen wie heute: voller Licht und Sonne und Erblühen. Mitten hinein in schickende Zukunftspfade streckte das Schicksal seine Hand. Auf einer Gesellschaft traf sie mit Hella Birgel zusammen. Von diesem Tage an war Oberhard verändert. Er kämpfte selbst gegen das Gefühl an, daß sein geliebtes Leben aus den Bahnen werfen würde, aber als Gerda erkannte, wie sehr der Geliebte unter dem Zwiespalt litt, gab sie ihn — wenn auch blutenden Herzens — frei.

Genau fünfzehn Jahre lagen zwischen damals und heute. Oberhard und Hella hatten geheiratet. Gerda war alleinstehend — für sie gab es kein Glück mehr. Jetzt war sie vierzig Jahre alt und sah auf ihre Vergangenheit zurück, wie in ein Buch, in dessen aufgeschlagenen Seiten man liest, den Inhalt liest, und der einem doch so fern gerückt ist, daß Erlebtes wie ein Traum an der Seele vorüberzieht.

Gerda Brinden hatte Oberhard nie wiedergesehen. Die Bunden waren vernarrt, aber die Narbe schmerzte, wenn tiefere Empfindungen an sie rührten. Ostern, symbolisch für alles Wiedererblühen und Wiedererleben, rührte auch die Erinnerungen in Gerdas Herz an. Ihre Gedanken freuten um ihn und verirrten sich.

„Trauen war es etwas in den Postkasten geworfen. Gerda nahm den Inhalt heraus. Kartennetze... Druckladen... ein Buch... ein Feldpostbrief... Ein Feldpostbrief! Jemand drückte ihm in die Hand, dachte an sie! Immer hatte Gerda Brinden sich angekniffen gefühlt, weil sie niemanden hatte, um den sie bangte; keinen, dem sie etwas bedeute oder der im Falle auf Nachricht von ihr wartete. Gedankenlos hielt sie den Brief in der Hand. Sie wendete ihn herum, um den Absender zu wissen. Ihr Herz klopfte für Sekunden: Oberhard Brud!

Wie der Name, von seiner Hand geschrieben, aber aufwachte, was sie für erloschen gehalten hatte! — Sie öffnete das Schreiben. Sechzig eng gedruckte Zeilen mit Oberhards feinen, lauen Buchstaben, fielen in ihren Schoß. Gerda Brinden las und las. Es war eine Herzensbeichte, die sie in ihren Händen hielt.

Oberhard war frei! Seit vielen Jahren frei. Hella hatte ihn verlassen. „Das Schicksal ist gerecht!“ schrieb Oberhard Brud. „Das, was ich dir damals antat, vergalt es mir noch vielen Jahren mit gleicher Münze. — Ich litt. — Und dann lehnte ich mich nach dir, Gerda! Aber ich war zu stolz, um zu dir zurückzukommen als gedrogener Mann. — Doch jetzt, im Frieden, fallen die Ketten. Und darum bitte ich dich, wenn du dein Leben nicht inwischen an jemand anderen gebunden hast — um ein Wiedersehen. Ich richte diesen Brief an deine alte Adresse. Am ersten Osterfest komme ich auf Urlaub. Darf ich dich besuchen, Gerda?“

Gerda Brinden war aufgestanden. Die Sonnenstrahlen fielen auf ihre Hände, die plötzlich weicher und schöner waren als vordem.

Ein selbsterlösender Soldat mit ergrauten Schläfen und ein Frau wanderten durch den Sonnenglanz des Frühlings. „Mir ist, als träumte ich dieses alles nur“, sagte die Frau. Der Mann umschloß ihre schlanken Hände mit seiner großen Arbeitshand. „Glaube an das Glück, Gerda“, entgegnete er, „leht, in der Reife unserer Jahre wird es doppelt schön sein! Ihre Hände schließen sich fester ineinander. — Komm mit gesund wieder!“ — „Ich werde es bestimmt. Gerda... ich habe ja so viel im Leben anzumachen!“

Freude an Osterspielen

V. A. Fast allen Völkern der Erde bedeutet das Ei das Sinnbild der Fruchtbarkeit, da es in sinnfälliger Form das Wunder der Lebensentwicklung bezeugt. So weiß die Geschichte schon in alten Zeiten davon zu erzählen, wie unsere Vorfahren das Osterfest mit lustigen Eierspielen begingen.

Unsere Vorfahren kannten bereits im 16. Jahrhundert das „Eierlaufen“. Es handelt sich dabei um ein Wettlaufspiel, das bis zum 18. Jahrhundert ganz öffentlich auf den Marktplätzen zum Osterfest ausgetragen wurde. Heute wird es leider nur noch vereinzelt auf dem Lande gepflegt. Auf einer Wiese verteilt man nach bestimmten Regeln rote Eier, die vom Spieler der einen Partei nach genau angegebenen Gegebenheiten — meist in kompliziertem Hindernislauf — eingesammelt und in einen Korb gelegt werden müssen. Zu gleicher Zeit muß der Gegenspieler ins Nachbarfeld laufen, um von dort einen vorher bestimmten Gegenstand zu holen. Wer der Sieger in diesem ungleichen Wettlauf ist, darf die ganzen Eier an sich nehmen.

„Eierschießen“ heißt ein anderes Eierpiel, das heute meist nur noch von den Kindern betrieben wird, während sich die Erwachsenen früher ebenfalls daran beteiligten. In mancher Familie aber wird der obere Wettstreit, der so schnell und einfach geföhrt wird, ausgefallen, wenn alle um den Ehrlich verammelt sind: Dann schlagen zwei Personen zwei Eier mit den Spitzen gegeneinander, bis die weniger dicke Schale nachgibt und ein Ei sich zerlegt erweist. Unter großer Freude der Beteiligten wie der Zuschauer geht das beschriebene Ei auch in den Besitz des starken Siegers über. Natürlich handelt es sich hier um hartgekochte bunte Eier.

Auch das Eierwerfen, das den Zweck hat, das Gegners hartgekochtes Ei in der Luft zu treffen, um es dann als eigen zu übernehmen, wird gern auf dem Lande gepflegt. „Eierschießen“ dagegen hat den Sinn, so schnell wie möglich hinzuzuspringen, um das Ei aus der Luft aufzufangen, was manchmal einen lustigen Wettlauf ergibt.

In den berühmtesten Osterspielen zählt man das „Eierschießen“, das auf dem Brotschneberg bei Wangen stattfand und nach Möglichkeit abföhlich abgehalten wird. Vielfach benutzt man heute statt der Eier Orangen und Osterföhden (Gobad). Man läßt zu gleicher Zeit möglichst viele Eier, Orangen oder Äpfel über eine kleine Anhöhe hinablaufen, an deren Fuß sich die Kinder verammelt haben, um sich darum zu halgen. Der erfolgreichste Eierföhler wird zum König ausgerufen. Die Frauen unter ihnen aber warten, bis die Eier in den Fluß hineingelassen, um sie dann unter Kochen und Jubel mit einem Netz herauszufischen. Unangenehmer wird die Sache allerdings, wenn die Fladen angerollt kommen. Da heißt es dann, besonders schnell zur Hand zu sein, um das Hineingleiten ins Wasser zu verhindern.

In anderen Gegenden wieder kennt man das Eierrollen auf schiefer Ebene, wozu eine schräge Kautschbahn ausgegraben wurde, an deren Ende sich eine Vertiefung, das Nest, befindet. In diesem liegen 5-6 bunte Eier. Langsam läßt man nun ein Ei die Kautschbahn hinabgleiten, in der Hoffnung, daß es im Nest recht viele Eier treffe, denn jedes angekniffene hübsche bunte Ei geht in den Besitz der Rollenden über. Das sind die Grundzüge des Eierrollens, mit dessen Spielregeln man die Marmeln vergleichen kann. Es ist das meist verbreitete Eier-Osternspiel, zu welchem manchmal eine fein fächerföhig gebaute und behobelte Holzschubbox vorhanden ist, wie z. B. in Niederschlesien und in Halle. Dort nennt man das Spiel „Waleien“ auf der eigens dazu hergerichteten hölzernen „Waleibahn“.

Vom Sinn des Ostereis

Einen bemerkenswerten Beitrag zur Erkenntnis und Geschichte unseres Brauchtums bringt Otto Fuhs mit seinem Werk „Sagen, Sinnbilder und Sitten des Vol-

kes“ (Wideland-Verlag Alexander Bock, Berlin). Wir entnehmen dem Buche, das uns vieles von Sitten und Brauch unserer Vorfahren wieder näher bringt, folgenden Abschnitt:

Obgleich unsere Belege nicht sehr weit zurückreichen, ist doch die bedeutungsvolle Stellung des Eizinnbildes im Osterbrauch wahrscheinlich höchst altertümlich. Ostern ist ursprünglich das Fest des ungeborenen Kindes, der jungen Frühlingsform. Vermoandte Mythen indogermanischer Völker weisen darauf hin, daß einmal bei unseren Vorfahren die heilige Sage bekannt war, daß aus dem Wetteil die göttliche Sonne geboren wurde. Nach einem griechischen Mythos zerföhrt das Wetteil in zwei Hälften, aus denen Himmel und Erde entstehen; aus dem Kern des Eies geht der leuchtende Urpott hervor, der wiederum die Keime aller Götter in sich birgt. In einer alten indischen Ueberlieferung heißt es: „Im Anfang war dieses Ei nichtseind. Es veränderte sich, ward ein Ei; dieses lag ein Jahr; es spaltete sich, die beiden Schalen waren Silber und Gold; das Silber ist die Erde, das Gold ist der Himmel; was geboren ward ist die Sonne.“

Jedes der seitlich geschwägten Ostereier trägt etwas in sich von dem Sinngehalt des Wetteils. Wie dies ist es geheimnisvollen Ursprungs. Man versteht die Eier draußen im Garten, wo die Kinder sie suchen, und man sagt, der Osterhase habe sie dorthin geföhrt. Der Osterhase war noch im 17. Jahrhundert nicht überall bekannt. An seiner Stelle nannte man früher in einigen Gegenden als den Bringer der Ostereier den Storch oder den Ostervogel oder die Himmelsheime oder den Knud. In Westfalen und Hannover ist es heute noch manderorts der Fuchs, der die Eier bringt, die daher auch „Fuchseier“ genannt werden. In Föhda brachte der Polmel die Eier in seinem Hinterteil. Schließlich wird hier und da noch der Hottand, der Nikolai u. a. als Bringer der Ostereier genannt. Wie die Gesundheit und Glück bringenden Geschenke der übrigen volkstümlichen Festtage, werden also auch die Ostereier von einem mythischen Wesen gebracht. Unter dem sich lezten Endes eine alte Gottheit verbirgt. Im ursprünglichen naturverbundenen Glauben des Volkes ist es keine Seltenheit, daß die Gottheit in eine Tiergestalt sich wandelt und als Vogel oder Foch oder Bär erscheint. Aus diesen alten Vorstellungen heraus müssen wir auch den Osterhasen verstehen.

Bismarcks „Osterei“

Wilhelm I. pflegte alle Familienmitglieder und seine Vertrauten gern mit Ostereiern zu beschenken, erwartete dafür aber auch, selbst mit einem hübschen Ei bedacht zu werden. Am Osterfest 1867 überreichte der Kaiser — damals noch König — Bismarck — damals noch Graf und Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes — ein Osterei, das diesmal eines Orben enthielt. Darauf bot der Kanzler dem Monarchen ein ziemlich umfangreiches Paket dar, das seine Ostergabe enthalten sollte. Kuglerig enthielt der Herrscher die Hüße und fand einen Adler auf schwarzem Marmor, der auf einer Marmorplatte auf rotem Porphyr saß. Als er den Adler abhob, lag in dem bronzenen Nest ein vergoldetes Ei, das die Aufschrift trug: „Das geehrte Deutsche Volk“. Lächelnd zog er der Monarchen in der Hand und meinte zweifelnd: „Na, na, das ist doch wohl in rechtes Andachts!“ Doch Bismarck erwiderte: „So fed ist der Ausdruck doch nicht, daß er sein Ei in einem Adlerhorst legt, ist wohl ein echtes Adlersei!“ Nachdenklich schweigend zeigten Männer eine Zeitlang, dann feuchte der König tief auf, worauf sie wortlos auseinandergingen. Vier Jahre später aber, in Versailles, erinnerte sich der nunmehrige Kaiser seines Vorgängers, und Bismarcks Ostereiergeschenk hielt er hinfort noch mehr in Ehren als bisher.

Nach Fliegerangriffen

Privatgespräche am Fernsprecher unterlassen!

„Aber wozu mag lange genug sagt irgendwas.“ „Ja, meine, wenn man so zu zweien ist, schläft man nicht so rasch ein.“

„Zu zweien? Wieso?“

„Anni wollte nun zwar mit Bestimmtheit, daß ihre Ahnung sie nicht betrog: die Frau hatte auf irgendeine Weise erfahren, daß Helix sie gestern abend besucht hatte. Aber nun sollte sie es auch reinheraus sagen! Anni war keine Sanfte und auch keine selbe Natur. Sie hatte auch leicht den Kopf trotz im Nacken.“

Helix zog die Hand hinter ihrem Rücken weg und legte damit die blaue Schirmmütze auf den Tisch.

„Rur? Was ist das hier?“ fragte sie statt einer Antwort.

„Anni starrte sekundenlang regungslos darauf nieder, dann bligte es sornig in ihren hübschen braunen Augen auf.“

„Wie kommen Sie dazu, in meinen Sachen herumzuschneffeln?“ Helix lachte spöttisch vor.

„In deinen Sachen? Das ist ja reizend! Seit wann trögt du Herrenmützen?“

„Ich sage ja gar nicht, daß ich sie tröge. Darum kann sie doch zu meinen Sachen gehören.“

„Suche nicht nach Ausreden. Ich will wissen, wem diese Mütze gehört und wie sie in deinen Besitz kommt!“

„Dorüber bin ich keinem Menschen Redenshaft schuldig.“ Helix hatte Zerknirschung und Schuldgefühl zu finden erwartet. Diese unerwartete Kullehnung empörte sie noch mehr.

„Du hast gerade Grund, auch noch frech zu werden!“ rief sie das Mädchen an. „Ich kann mir die Antwort auch selbst geben. Die Mütze gehört deinem Vetter — die Anhangsbuchstaben seines Namens stehen hier ja drin — und er hat sie vergessen, als er dich in der letzten Nacht besuchte. Wollt du das leugnen?“

„Rein, durchaus nicht. Es ist ja nur geht das niemand etwas an!“ trögte Anni und brachte Helix dadurch immer mehr in Zorn.

„Du schamloses Mädchen! So hast du also meine Warnungen beachtet, dich nicht mit diesem dergelassenen Lumpen abzugeben!“

„Erstens brauchen Sie mich nicht zu warnen, ich passe schon selber auf mich auf! Und zweitens ist Helix Helix kein dergelassener Lump!“ Das verbitte ich mir!“

Helix lachte strahlend auf.

„Das ist wirklich gut! Wenn sich hier jemand was zu verbitten hat, dann bin ich es wohl! Ich verbitte mir jedenfalls, daß du dich nicht unter meinem Dach mit fremden Mannleuten herumtreibst. Du bist ein ganz verworfenes Geschöpf, und du wirst nicht eher zur Vernunft kommen, als wenn du eines Tages im Anglist flücht!“

„Mit einem Schritt stand Anni fernsengerode vor ihr. Ihr Gesicht ählt, und ihre Augen unstellten vor Empörung.“

1921-1922

Heimat des Herzens

Roman von Marie Schmidtberg

Uebers.-Rechtsanwält: Drei Quatler-Verlag, Kitzbühel (Bez. Dresden)

12]

„Was ich habe? Eine nette Entdeckung habe ich gemacht hier!“ Sie hielt ihm die Mütze entgegen.

Dieter und die Mutter schen sie verständnislos an.

„Wißt ihr, wo ich die gefunden habe? Sie lag versteckt in Annis Bett! Und wußt ihr, wem sie gehört? Ustermeyerers Anecht diesem Fremden!“

Erregt prubelte sie heraus, wie es zu dieser Entdeckung gekommen war, und kniffte ihre Vermutungen daran.

Die Mutter schüttelte betrübt den Kopf.

„Das hätte ich wirklich nicht gedacht von der Anni!“ Helix stimmte ihr lebhaft zu.

„Wacht wach? Wo ist sie doch so oft erkrankt und ihr den Verstand ausdrücklich verboten habe. Ich will doch immer nur das Beste für die Mädchen. Aber nun habe ich es halt. Wenn mir mein guter Wille so vergolten wird, dann mache ich nicht mehr mit. Sie liegt noch heute drinnen.“

„Überlege dir das alles noch mal“, bat Dieter nachdenklich. „Man muß sich auch in die Lage des Mädchens hineinversetzen. Sie hat den jungen Mann gern; öffentlich oder bei Tage konnte und durfte sie sich nicht mit ihm treffen. Was bleibt ihr da anders übrig, als es nachts zu tun?“

„Nun nimm sie auch noch in Schuß!“ entrüstete sich Helix. „Das hat sie gerade verdient! Rein, ich kenne jetzt keine Nachsicht mehr! Ich werde ihr gleich gehörig Belcheid sagen und dann kann sie gehen.“

„Wo soll sie aber hin?“ wendete Dieter ein. „Den Eltern braucht sie unter diesen Umständen auch nicht ins Haus zu kommen.“

„Das soll meine Sorge nicht sein!“

„Sie wird sich doch kein Leid antun, wenn sie nicht aus noch ein weiß?“ sagte die Mutter ängstlich.

„Die? Helix machte eine wegwerfende Handbewegung. „Keine Angst, zu was kommt nicht um. Die hat schon längst kein Schamgefühl mehr. Abstrapsen —“ wendete sie sich an Dieter — „bitte ich mir aus, daß du ihr noch nichts sagst. Ich will sie überreden.“

Dieter ging ziemlich bedrückt und schürzte die Stirne an. Ihm war es durchaus nicht recht, daß man soviel Aufhebens von der Sache machte und Anni mit Schimpf und Schande davon-

ragen wollte. Sie darf Helix fern kommen, wie erbornungslos und ohne jedes Verständnis für die Lage des Mädchens. Ihr ging es nur darum, daß ihr Verbot mißachtet und ihre wohlmeinende Fürsorge nicht anzertannt worden war. Das ertrug sie nicht. Das brachte sie so in Zorn und ließ die Wogen ihrer moralischen Entrüstung hochgehen. Wenn sie wirklich so sehr um das Wohl und Wehe des Mädchens besorgt gewesen wäre, dann würde sie anders handeln. Dann würde sie den öffentlichen Skandal und die triftlose Entfaltung vermeiden, sich vor allen Dingen erst einmal mit dem Eltern in Verbindung setzen. Was sie jetzt tun wollte, verbitte sie die Sache nur.

„Was würde Helix getan haben, wenn Dieter, wenn sie in Annis Lage wäre? Wenn sie einen Mann ganz unständig sich hätte und es doch nicht durfte? Wie würde sie behandelt haben, wenn die Mutter damals einer Verbindung mit ihm die Zustimmung verweigert hätte? Ach, man konnte sich das bei Helix schlecht vorstellen, weil sie nie einen anderen Willen als den eigenen gefannt hatte.“

Dieter war sehr still und morosig, als sie die Mütze anhuben, und auch während des Heimwegs. Die jungen Leute wanderten sich. Was hatte er nur? So war er doch vorher nicht gewesen. Da es daheim aus irgend einem Grunde Krach gegeben hatte? Zu Hause angekommen, gab Dieter Rudolf den Auftrag, erst die Mütze auszukünnen und dann die Mütze abzuladen. Wulle könnte ihm gleich helfen.

Die beiden Mädchen gingen zuerst in die Waschküche. Sie legten ihre Oberkörper ab und kübneten sich. Raum waren sie damit fertig, als Helixs Stimme irgendwo aus dem Dunkel rief: „Anni, komm mal sofort in die Wohnstube!“

„Da!“ rief Anni zurück. Sie war vollkommen arglos und dachte, daß es sich um irgend einen Auftrag handelte. Sie rubbelte sich in dem großen Handtuch die feinen Finger warm und trocken. Dann sagte sie: „Na, mal sehen, was die Frau will!“ und schlüpfte hinaus.

Als Anni die Wohnstube betrat, stand Helix am Tisch. Die eine Hand stützte sie auf, die andere hielt sie im Rücken. In der anderen Seite des Tisches saßen ihre Mutter und Dieter. Er war am letzten dieser Auseinandersetzung ferngeblieben, aber dann doch er auch, daß er vielleicht irgendwie vermitteln könnte. Drei Augenpaare richteten sich auf die Eintretende.

„Etwas verunbertet nahm Anni dieses Bild in sich auf, und ein eigenartiger Gedanke durchlachte sie: „Wie bei einer Gerichtsverhandlung.“

„Nun, Anni“ begann Helix, „hast du vorer Nacht gut geschlafen?“

„Ja, natürlich“, gab Anni schlaun zurück, aber als sie dann in Helixs Augen sah, in diese wissenden, spöttischen Augen, kam ihr eine dunkle Ahnung. Eine läche Mütze hien in ihr Gesicht

Aus Württemberg

Würggheim, (Sommerhaus.) In der letzten Kaiserzeit teilte Bürgermeister Dörmann mit, daß der Fischteich fertiggestellt und mit dem Fischfang bereits begonnen wurde. Der Fischteich wird teilweise der Allgemeinheit zugunsten kommen und soll einen Beitrag zur Volksernährung bilden. Weiter wurde mitgeteilt, daß die Stadt Würggheim derzeit 981 Einwohner und 2730 Haushaltungen zählt.

Jaurndau, (Unter den Zug geraten und schwer verletzt.) Auf dem Bahnhof Nord der Nebenbahn Württemberg-Schwab. Gmünd geriet ein Personenzug aus Jaurndau unter den aus Schwab. Gmünd einfallenden Zug, wobei die Bedauernswerte schwere Verletzungen erlitt.

Sellbrunn, (Hohes Alter.) Das 91. Lebensjahr vollendete der Rentner Friedrich Koblitz in guter Gesundheit. — Das hohe Alter von 96 Jahren erreichte in Holzern Frau Pauline Schuber in körperlicher und geistiger Frische.

Weisingen a. St. (Am Himmelstufen abgehängt.) Zwei jugendliche Reitererzogen angefaßt den Himmelstufen. Der ältere der beiden führte dabei ab und hing über eine Stunde schwebend am Seil. Da die Nacht hereinbrach, war es höchste Zeit, daß Hilfe herbeikam und den Abgerückten aus seiner schwierigen Lage befreite. Er wurde abgehängt und mußte mit starken Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Salach, (K. Göttingen, Gemeinschaftspflanzungen im Obstbau.) Auf einer in Salach durchgeführten Hauptversammlung der Obstbaumzucht des Kreises Göttingen wies Kreisbaumwart Zehle auf die erfolgversprechenden Gemeinschaftspflanzungen hin, von denen bereits sechs im Kreisgebiet vorhanden sind. Der Durchführungsplan von Bewässerungsanlagen wird ein besonderes Augenmerk geschenkt.

Offingen, (K. Calw, (Sommer eigenen Fubwerk) totgefahren.) Der 33 Jahre alte A. Geigel wollte mit einem mit Fubwerk versehenen Motorwagen auf einer Straße durchfahren, wobei er vorn im Wagen stand und die Fubwerk lenkte. Plötzlich löste sich das Fubwerk los und der Wagen wurde überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

Reutlingen, (K. Wangan, (Zwei tödliche Unfälle bei der Arbeit.) Bei Reparaturarbeiten in Reutlingen kam der beim Elektrizitätswerk Reutlingen beschäftigte Monteur Friedrich Pfeiffer mit der Hochspannung in Berührung und wurde getötet. — Im Holzwerkzeug Reutlingen verunglückte ein Arbeiter beim Abblenden von Maschinen ebenfalls tödlich.

Schädlinge, die den Rohlandbau gefährden

Zwei Schädlinge sind es, bei den Ertrag des Rohlandbaus sehr stark vermindern können: die Drehbergmücke und die Kollifliege. Die Bekämpfung der Drehbergmücke ist nach den Mitteilungen des Pflanzenzuchtamtes außerordentlich schwierig, weil die Eier und Larven derartig tief im Grund der Blattscheitel in den Blattstücken liegen, daß sie sehr schwer mit irgendeinem Spritz- oder Staubmittel getroffen werden können. Am besten bewährt sich bei langwierigen Verläufen eine Nikotinschwefelschwammung. Wo diese Mittel heute fehlen, können auch pyrethrumhaltige Spritz- und Staubmittel mit gutem Erfolg eingesetzt werden. Die Bekämpfung muß bei und Anfang Juni einsetzen und bis Anfang August wöchentlich wiederholt werden. Die Bekämpfung kann aufhören, sobald die Kollifliege eingesetzt hat. An den Saugstellen der Larven der Drehbergmücke finden leicht Bakterien Eingang, die dann Herzsünder hervorrufen. Daß diese Herzsünder bei Nahrungüberflutungen Pflanzen besonders leicht eintritt, ist klar.

Kurze Zeit nach dem Ausfliegen des jungen Rohls kann man schlafende Pflanzen beobachten, die eine blauegrüne Färbung zeigen. Die Pflanzen sind von der Seite bis acht Millimeter großen gelblich-weißen Nadel der Kollifliege befallen. Man kann von Ende April ab die ersten abgelegten weißlichen Eier am Wurzelhals des Rohlpflanzens beobachten. Da sich die Eier außerhalb der Pflanze befinden, ist die Bekämpfung wesentlich einfacher und erfolgreicher als bei der Drehbergmücke. Sind die Eizellen ausgekrochen, so werden die Bekämpfungsmittel nach vier Tagen zum ersten Male ausgegossen und dann nach weiteren zehn Tagen wieder. Als Bekämpfungsmittel haben sich seit langem bewährt die giftigen Substanzen, worunter auch Kolliflug und das bekannte Kolliflug gehören. Das Substrat wird in 60prozentiger Lösung verwendet, das sind 6 g auf 10 Liter oder 60 g auf 100 Liter Wasser. Ferner hat sich Obstbaumforholin in 60prozentiger Lösung bewährt, also 30 g auf 10 Liter oder 3 kg auf 1000 Liter Wasser. Neuerdings ist ein ungiftiges Kolliflugbekämpfungsmittel unter dem Namen Forbat auf den Markt gekommen, das in 10prozentiger Lösung verwendet wird, also 100 g auf 10 Liter oder 10 kg auf 100 Liter Wasser. Zum Anrichten der Stammsämlinge sind nur Holzbohrer, Emalier oder in Altbetriebenen irdene Gefäße zu verwenden.

Neues aus aller Welt

„Er wollte in „sein“ Haus.“ In dem niederländischen Ort Baaren entbrannte ein heftiger Streit zwischen einem Viehhalter und einem anderen Einwohner um das Eigentum an einem Haus. Die ziemlich angefeindete Lage des Hauses führte zu einem Streit, der noch nicht entschieden ist. Dennoch glaubte der Viehhalter, daß er schon sehr mindere einen Teil des Hauses zum Wohnen in Anspruch nehmen könne, und verlegte deshalb wiederholt mit Gewalt in „sein“ Haus einzudringen. Der Bauer, der das Haus bewohnt, konnte ihn jedoch immer abwehren. Dieser Tag nun gelang es dem hartnäckigen Angreifer mit Hilfe einer Keil er durch ein Fenster in ein Zimmer des Hauses zu klettern. Der Bauer um das Haus herum ihm zu laufe. Die Polizei legte den Angreifer wieder auf die Straße; er wurde außerdem vom Richter in einem Sonderverfahren zu 40 Gulden Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis verurteilt.

Das Halberstädter Schloß. Reisende aus allen Teilen der Welt haben immer wieder die Schönheit des dänischen Volkes gerühmt, die geradezu sprichwörtlich geworden ist. Bis vor gar nicht langer Zeit gab es in den Städten Dänemarks nur sehr bis wenig verschiedene Dänischschlösser. Hatte man ein solches Schlösschen, so konnte man bestimmen auch in jedes fremde Haus hinein; und dieses Schlösschen gab es in jedem Eisenwarengeschäft zu kaufen. Dennoch war bis vor kurzem niemand auf den Einfall gekommen, davon in beträchtlicher Anzahl Gebrauch zu machen. Die erste, die darauf verfiel, war eine Frau, die aus dem Gefängnis entflohen war und sich ein solches Schlösschen gekauft hatte und dann im Laufe eines Monats etwa hundert Diebstähle in der dänischen Hauptstadt zu begehen. Leider ist dieser Fall nicht vereinzelt geblieben. Die Kopenhagener Polizei hat außer der bereits genannten Frau auch eine Diebstahlsbande hinter Schloß und Riegel gebracht, bestehend aus 14 Individuen, die bereits einen Einbruch bei einem Juwelierhändler eingestanden haben.

Zuchthaus für eine Geldhamblerin. Vor dem Koblenzer Sondergericht hatte sich die 46 Jahre alte Sibylle Kästlich aus Dönningen (Ahr) zu verantworten, die von September 1939 bis Juli 1941 fortgesetzt ohne gerechtfertigten Grund Geldscheine in einer Gesamthöhe von 47.000 Mark zurückgehalten hatte. Vor Gericht gab sie an, nicht gewußt zu haben, daß die Fälschung von Geldscheinen strafbar sei. Das Gericht stellte aber fest, daß die Angeklagte aus lauter Gier und zur Verschleierung ihrer bösen Gewinne das Geld zurückgehalten hat. Dies geht auch daraus hervor, daß sie weitere Geldbeträge bei verschiedenen Banken und Kassen auf den Namen anderer Leute unterbrachte, von denen diese selbst nichts wußten. Darüber hinaus hatte sie das gebamerte Geld, als die Entdeckung drohte, in einem Nachbarhause untergebracht. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr. Der verhängte Geldbetrag von 47.000 Mark wurde eingezogen.

Ein Kal auf dem Gipfel. Am Nathausplatz in Frederiksberg (Dänemark), gab es am Vormittag einen großen Menschenauflauf. Die Ursache, ein munitierter Spiegelhalter Kal, zeigte sich auf dem Gipfel, wo er sich allem Anschein nach jedoch nicht sehr wohl zu fühlen schien. Der Solizeiwachmeister Müller, der in der Nähe patrouillierte, trieb die Aufmerksamkeit schnell aufeinander, indem er den ungewöhnlichen Spaziergänger beim Nacken packte, ihm mit seinem Messer den Kopf abschnitt und ihn zum Solizeurever brachte. Er schrieb einen Bericht über seinen Fund, worauf der Kal im Kühlraum abgefrieren wurde, wo die Polizei alle leicht verderblichen Fundstücke aufbewahrt. Der Kal ist sicher von einem Fischweiber gefangen, der über den Nathausplatz gelassen ist.

In wackelndem Nachthemd durchs Fenster. Die abergläubische Bevölkerung eines griechischen Dorfes hat sich bei Gebrauch der Dampfbäder kaum noch auf der Straße. Die Ursache dieser „Vorkat“ war das von zahlreichen Einwohnern angeblich beobachtete Auftreten eines unheimlichen Nachtgespenstes, das kein Unwesen in den Dörfern trieb. In der Tat sollte ein wackelndes Nachthemd „am Abend“ nur die 17-jährige Tochter eines Bauern laute über das Ganze, denn sie war ein schlafloses Mädchen, das erklärte, wenn ihr das „Gespenst“ begegne, würde sie es erhalten und nach seinem Namen fragen. Schade nur, daß sie selbst ebenso immer so wackelnd war, daß sie frühzeitig ins Bett ging und bis zum nächsten Morgen durchschlaf. Ein Vorfall des Dörfers verriet sich nun in das Mädchen und schickte sich nicht einmal vor ihr zu ebener Erde abzuweisen. Fenster, um in ihrer Nähe zu sein. Das brachte die Aufklärung der ganzen Angelegenheit. Denn plötzlich öffnete sich der Fensterladen und heraus kam in ein wackelndes Nachthemd gekleidet, mit traumhafter Siderheit — die Dampfbader! Sie ging lautlos und schweigend durch das Dörfer. Der Vorfall des Dörfers verriet sich dem Vater des Mädchens und brachte es bald darauf. Seitdem forst er dafür, daß die nicht schlafende Schwandierin nicht mehr die Dörferwörter in Unruhe versetzt.

Müden als ruhiger blinder Alarm. Nachdem vor kurzem ein im Hafen von Rio (Brasilien) treibender U-Boot beschlagnahmt für ein feindliches U-Boot gehalten worden war und die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzt hatte, gab es diesmal im Hafen von Santos blinder Alarm. Man hatte nämlich ein brasilianisches Verkehrsflugzeug für einen U-Boot gehalten. Im Rio waren kurze Zeit nach dem Alarm die Straßen wie reingefegt. Als sich die ersten Minuten nach Stunden wieder ins Freie begaben, mußten sie die Heißluft wachen, daß die offenen Verkaufstische, besonders solche mit heißen Speisen, gebländert worden waren. Während sich die Hände über mancherlei andere Gefahren bergemacht hat, fanden — wie sich später herausstellte — die Müden des Hafens an den Fischständen ein „gerundenes Kesseln“.

Keine Gnade für Randschulverbrecher. Der 21-jährige Alois Münder aus Wien hörte von Ende 1940 bis zu seiner Festnahme im Oktober 1942 laufend, etwa wöchentlich einmal, mit seinem 14-jährigen Bruder feindliche Auslandssender ab. Er behielt das Gehörte nicht für sich, sondern unterließ sich darüber, und zwar im volkstümlichen Sinne, mehrfach auf der Kreisstraße. Er gab auch Zeitung mit den verschiedenen Wellenlängen und Sonderzeichen der Auslandsender weiter. Das Sondergericht verurteilte ihn für sein volkstümliches Tun zu acht Jahren Zuchthaus. — Der 22-jährige Karl Kahler in Heidenbrunn, der im Besitze eines hochwertigen Rundfunkgerätes war, hörte seit September 1939 bis ins Jahr 1941 regelmäßig feindliche Auslandssender ab. Er ließ auch wiederholt seine Frau und seine Tochter dabei mitfahren und verbreitete dadurch diese Nachrichten. Trotz Bannungen ließ er von seinem verantwortungslosen Treiben nicht ab. Das Sondergericht verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus.

Die neue Wochenchau

Geschützte aller Kaliber ragen aus einem dichten Netz zur geantener Vorkerkelungen. Trodsind sind ihre Rindungen nach Westen gerichtet. Diese Aufnahmen bilden den Höhepunkt des Berichtes, den die neue Deutsche Wochenchau vom Bau des Atlantikwalls zeigt. Wir sehen eingangs bei der Durchführung dieses großen Bauvorhabens zunächst alle Straßen, die zur Küste führen, verbreitert und verfestigt werden müssen. Endlose Lastmagasinalonnen mit Material rollen heran. Ganze Heere von Arbeitern waren eingesetzt, den Sand und Kies für die Betonmischungen liefern die Zügel und das Meer. Hunderte von Sägewerken und Holzbohrerarbeiten waren unmittelbar an der Küste eingerichtet. Alle Baustellen wurden sofort gegen Luftüberwachung und gegen Einflucht von der Seeherseite gesichert. Waren die Fundamentierungsarbeiten in den Vorkerkelungen vollendet, wurden sofort die Geschütze aufmontiert. Schon in dieser Bauphase war das Geschütz voll einsatzfähig. Es blieb auch beim Einbau der Schuttschilde fest stehen und schwenkbar, denn diese wurde durch eine einmündig erdachte Zylinderkonstruktion von oben her gehalten. So wurden Tausende und aber Tausende von Geschützständen und Kampfwagen aller Art montiert. Neben ihnen entstanden gleichzeitig wichtige Spezialbauten, darunter solche zur Aufnahme von Wasserbühnen schüssen. Man sieht auf der Zeichnung, wie diese fähleren Wasser in ihre Tunnelunter einströmen, und wird Zeugnis wie auch ein Geschütz der schweren deutschen Artillerie aufgebaut wird. Nun steht der deutsche Soldat in seinen meisterbaut gerüsteten Stellungen, die selbst auf längere Entfernung kaum zu erkennen sind, bereit, jedem Angriff des Feindes zu begegnen.

In allen Werken der deutschen Rüstungsindustrie wird mit höchstem Einsatz gearbeitet, um unseren Soldaten die besten Waffen der Welt zu schaffen. Zu diesen gehört der neue deutsche Panzerkampfwagen, der „Tiger“. Die neue Wochenchau zeigt und seine geschichtsmäßigen Erwerbungen. In wichtigem Vorwärtsschritt entwirrt der „Tiger“ stark fähler. Seine heulenden Kampfkraften lassen mühelos und schwieriges Gelände überwinden. Selbst Hügel bieten ihm kein Hindernis. Er durchfährt das Mauerwerk und nimmt es auf seine Schulter. Die 88-cm-Kanone in leicht schwenkbarem Geschützturm gibt ihm größte Feuerkraft. So wurde der „Tiger“ schon in kurzer Zeit seines Fronteinsatzes zum Schrecken des Gegners.

Aufnahmen unserer Kriegsberichter von der Ostfront zeigen diesmal, welche ungeheure Schwierigkeiten die Soldaten des Nachschubs zu überwinden haben. Die sowjetischen Straßen bilden im Frühjahr ein wahres Schlammmeer. Die Lastwagenkolonnen müssen hindurch! Die kämpfende Truppe wartet auf Waffen, Munition und Verpflegung. Die einleitenden Bilder der neuen Deutschen Wochenchau lassen uns Bunde der Zusammenkunft zwischen dem „Tiger“ und „Panzer“ antizipieren werden.

Worträtsel, etwas anders

1	2	3	4	5	6	7	8	9
1								
2								
3								
4								
5								
6								
7								
8								
9								

Ein Worträtsel

Silben-Rätsel

Wort: **Wort**

Wörter: **Wort**

Wörter: **Wort**

Worträtsel, etwas anders

Wörter: **Wort**

Wörter: **Wort**

Wörter: **Wort**

Worträtsel

Wörter: **Wort**

Wörter: **Wort**

Wörter: **Wort**

Worträtsel

Wörter: **Wort**

Wörter: **Wort**

Wörter: **Wort**

Worträtsel

Wörter: **Wort**

Wörter: **Wort**

Wörter: **Wort**

Worträtsel

Wörter: **Wort**

Wörter: **Wort**

Wörter: **Wort**

Eine Erinnerung an den Enztaldichter Ludwig Schwarz

Von Paul Dringenberg

Es war an einem Sonntagmorgen vor rund 40 Jahren. Nach wochenlangem Regen strahlte wieder die Sonne vom blauen Himmel. Heber Nacht war es Frühling geworden.

Ich war auf dem Weg zur Kirche. Er führte mich an seinem Hause vorbei. Für gewöhnlich ging das Fenster auf und er lud mich freundlich ein heraufzukommen. Wir sprachen dann über dies und das und gingen gemeinsam zur Kirche.

Auch an jenem Morgen besuchte ich ihn. Er hatte mich zwar nicht gerufen. Ganz gegen seine Gewohnheit kam er mir nicht entgegen, als ich ins Zimmer trat. Er sah am Fenster und machte ein Gesicht wie drei Tag Regenwetter. Auch seine Frau war still. Sie schaute gerade den Strich an. Witten in der Stube blieb ich stehen und fragte verwundert: „Was ist denn los, Herr Schwarz? Sie im Verhängnis, heute am Sonntag, bei diesem herrlichen Frühlingwetter?“

Er kämpfte mit sich selbst, dann brach er los: „Hört Sie so, was mir passiert ist! Deut morga gang i d' Straß no schpazieren, ond weil der Tag gar so schön ist, hant mei miß Sountichs bis anzo. Am Dreier drohta wil i grad umfahra, no kommt a Auto hinter mir her ond ons Romscha den i voll Dreck mit von oben bis unten nass. Dort am Riegel hangt meine Kloide, sehen Sie se no recht a. I sag Ehne, Herr Dringenberg, i han a Buet, daß e all die Saufarrich en Granderdoda neisfahge kumt. Ich des net a Saurei, wenn der offak Ma nemme sein Schwaziergang mache fa, ohne daß er mit Dreck übergossa hotkommt?“

Vorsichtig erwiderte ich, daß eigentlich nicht das Auto, sondern die schlechte Beschaffenheit der Straße daran schuld sei mit ihren vielen Pfützen. Aber da kam ich schlecht an. Er brauste auf, wie ich ihn noch nie gesehen: „No, d' Schrotz ich net schuld dra, aber der verdammte Autofahrer!“ — Ich sah, daß ich nichts ausrichtete und verabschiedete mich schleunigst.

Den folgenden Sonntag wollte ich am Hause vorbeigehen, aber das Fenster ging auf und mein Herr Schwarz lud mich freundlich ein, heraufzukommen. Er war in der besten Laune. Als ich in die angeräute Stube trat, kam er mir mit dem besten Gesicht entgegen und überreichte mir ein langes Papier. „Jetzt han i mir mein Reiger vom Hals gschrieben“, sagte er lachend, „do lesen Sie amol.“

Noch stehend las ich das humorvolle Gedicht. Als es aber gar kein Ende nehmen wollte, wurde mir ein wenig schaufl, sagte aber nichts — „No?“ fragte er, als ich geendet, mein Urteil erwartend. „Jedermann aus dem Dergen geschrieben“, sagte ich, „das wird Freude machen!“

Er lachte, daß es ihm schüttelte. „Aber“, sagte er, den Finger erhebend, „onder wanzich Mark gib i des net her. Herich will is dem „Enztäler“ schick, ond no kriags der „Wortzemer Anzeiger“. Se werdet seba, do werdet d' Zeitonga bernoch greiß!“

Unterdessen war seine Frau in die Stube getreten. „So“, sagte die etwas hebe Alte, „wenn Du no dia wanzich Mark (so Hättel!) S' ward a Freß gel, ob ses überchont no brenget. Des hoch so wieder Heba Ela lang gemacht.“

Herr Schwarz zweifelte nicht daran. Es künnete zur Kirche und wir brachen auf.

Am nächsten Sonntag — man muß nämlich wissen, daß ich nur Sonntag nach Höfen kam, denn dorthin waren wir Solz- wärmer von der Rotendach eingekerkert und dort weiste ich zu Mittag — wollte ich mich nach dem Erfolg seiner Bemühungen erkundigen. Vielleicht konnte ich ihm zu den ersten 20 Mark gratulieren. Aber heimlich sah der liebe Mann auf dem Sofa und rauchte seine Pfeife. „Nun?“ fragte ich. — „Der „Enztäler“ hot mir gschrieben, er hüt grad loen Plaz, on der „Anzeiger“ hot no gar nex von sich höia lasse. Wenn dert au net drent, no schides noch Altesing nuff, der drents gleich. Wenns do an nex ist, was i net verhoff, no schides halt onfexem Schwarzwaldverei, der fa so eldes am besta ver- wenda.“ (Er war langjähriges Mitglied des Schwarzwald- vereins.)

Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Was „Enztäler“-Bände erzählen

Fortsetzung VI a April 1893 (vor 50 Jahren)

Apotheker Karl Mohl erwarb künstlich die Apotheke in Liebenzell und übernahm ihren Betrieb am 1. April 1893.

Gewinnungsgutes

Ein einfaches Mittel, Ingeziefer der Hunde zu vertreiben, besteht darin, daß man wöchentlich zweimal die Hunde mit der Biere und dem Puzzege wusch, womit vorher ein Pferd gereinigt wurde. — Ein anderes Mittel: Man gießt 20 Gramm Benzol in 100 Gramm Wasser, füge noch 10 Gramm Schmierseife hinzu und reibt dann den Hund mit einem Tuch ab, welches man vorher mit dieser Flüssigkeit getränkt hatte.

Zur Radieschenzucht gab der „Enztäler“ folgende Winke: Die Radieschen verlangen ein feuchtes, gut gedüngtes Erdreich und viel Sonne. Wenn man Radieschen recht früh haben will, muß man sie schon im Februar ins Weisbeet säen. Um fortwährend frische Ware zu haben, geschieht die Aussaat in Zwischenräumen von drei Wochen, und zwar vom April ab ins freie Land. Wenn die Radieschen das vierte Blatt erreicht haben, kann man sie zur Speise ausgießen. Die Aussaat muß sehr dünn geschehen, so daß jedes Pflänzchen 12 Zentimeter Raum erhält. Dickere Saaten müssen verzogen werden. Versäumt man das, so wachsen die Radieschen mehr ins Kraut und liefern schlechte Wurzeln. Bei trockener Witterung werden die Radieschen leicht holzig, weshalb sie dann fleißig begossen werden müssen. Reizig werden sie auch, wenn man sie zu lange stehen läßt.

Baumspähle soll man immer entrinden, denn in der Rinde hält sich neben andern schädlichen Tieren oft der Wermesfäher auf, der sehr gern auf die Obstbäume hinüberwechselt.

Um den Hühnern das Eierfressen abzugewöhnen, fülle man ausgeblasene Eier mit gemahlenem Senf oder Pfeffer und verdecke die Öffnungen mit Stroh. Einmaliger Versuch, solche Eier zu fressen, wird die Hühner

Und wieder kam ein Sonntag. Ich war auf meinem gemächlichen Gang. Am Hause meines Freundes ging das Fenster auf und Frau Schwarz rief mich heran. Nicht er, der Herr Schlossermeister, rief mich, sondern sie, die Weislerin.

„No, was ist denn da los, dachte ich, als ich den feinst-plattenbelagten Handgang betrat. Langsam stieg ich die einfache Holzstiege hinauf, um nicht außer Atem zu kommen, denn ich litt an Asthma. Die Haustüre empfing mich. Am Fenster sah der Dichter wie ein armer Sünder und sah abwärts. Dann hub sie an: „Denket Sie so, Herr Dringenberg, geschert Sontich nochmittag hüt a sondero Auto hergafahr, dem hüt a Schrauf abbrocha, ond mei Mann hütts solle mache. No, er hotz an gemacht. Wer hot des Loch ausdobra ond a neis Otend neisfahge maissa. I han so fir me deut: Die kommet grad an de Redia! Die würd er rußel über was moinet Se, was er verlangt hot? Was moinet Se?“ fragte sie ganz aufgebracht. „Nun, wenigstens drei Mark!“, sagte ich, etwas unüberlegt. „Ach was!“ rief sie erboht, „wenn er no an o'ine verlangt hüt! Aber was moinet Se, was er verlangt hot? Fajzich Weislich!! Ond do schreib er gebornische Gedicht in dia „Saufarrich“ ond wil se en Grond erhöbda neisfahge, ond wenns no drauf ond dra kommt, no macht er mülle mit dene Leit! Ond allweil sollt quet losa, wenn au toi Geld do hüt. Hört do net alles uff?“

Ich wandte mich Herrn Schwarz zu. Der Mann tat mir leid. Der Schwanz stand ihm auf der Stirne und seine Brust arbeitete heftig. „Sie haben die Leute zu allmählich durchgelassen, Herr Schwarz“, sagte ich leise und verlegen. Da sprach er auf: „Ja, willet Sie, Herr Dringenberg, i han so grednet gbet: I han denkt, des sen noble Leit, dene verlang i net viel, no gebet se merz doppelt ond dreifach. Aber wo gibts heitautag no noble Leit? Sebet Sie i ben amol ufena Wanderong gwa. Onderewegs hüt mir a Nagal aus der Soble dronga ond hot mi dunderschlichlich plögt. Em nächste Dorf dem glet so em erka besta Schuster ganga ond han mer den Nagal rausmade lasse. Em Augschick hüt des gschien gwa. Was hot's? hant den Markster gfragt. Ach was, nex! hot er glogt. I han em aber zwanzig Pfennich gen soma Schowa Vier. No hot er me lang aquat ond glogt: Sie sind a Robler! Sebet Sie, Herr Dringenberg, so mach merz mache. Aber wo gibts denn heit no noble Leit?“ Er hatte sich bisig gesprochen, und ich hielt es fürs beste, mich zurückzuziehen. Da kam gerade Frau Schwarz vom Garten herein mit einer schönen strotzenden Samtröse und steckte sie mir ins Knoploch mit den Worten: „So Herr Dringenberg, do hen Se a Mölle, weil Se mir so tapfer glosa hant.“ Mein lieber Freund Schwarz aber wurde rot bis in die Haartwurzeln....

Das Gedicht vom „Automobilzug“ fand nirgends Aufnahme. Kein Wanderer, es war 100 Jellen lang. Daran konnten ja die meisten seiner Gedichte: an der Länge. Kürze ist aber Würze, das hat er zu wenig beachtet. Er glaubte, es dürfe kein Trödschen, kein Reim verloren gehen, sorgsam hielt er die Schale unter. Wir wissen aber von unsern Großen, daß sie immer nach Vollkommenheit streben. So hat Goethe z. B. seine „Jubelriebe“ mehrmals umgearbeitet und eingekürzt, sehr zum Verdruß seiner Freunde, die sich an die erste Fassung gewöhnt hatten. Aber Schwarz war oben kein Goethe und wollte auch keiner sein. Er war der Dichter des Enztals und das war ihm genug. Seinen Enztälern hat er Freude gemacht auch mit seinen langen Gedichten, besonders wenn er sie selber vortrug. Und das tat er oft. Er war ein geselliger Mensch trotz seiner Schwerhörigkeit. Und überall war er ein gern gesehener Gast. Das oben genannte Gedicht aber hat er seinem Bündchen Wandartgedichte einverleibt. Dort kann es der gereizte Leser ganz durchnutzen, und ich bin überzeugt, er wird seine Freude daran haben. Noch manch anderes gutes Gedicht steht darin, voll sonnigen Humors und epischer Breite, die hier ganz am Plage war. Er hat auch kleinere Gedichte gemacht, auf die er aber nicht viel gab. Aber gerade diese Sachen hatten oft den größten Erfolg. So ist das Gedicht vom „Stiefelpater“ fast im ganzen deutschen Blätterwald

von ihrer Untugend heilen. Ursache des Eierfressens ist meistens der Mangel an Kalk im Weisfutter. Man bringe daher dem Hebel vor!

Um Fett-, Rost- und Rufflecken von Wänden und Decken zu entfernen, werden die Stellen zuerst mit einem scharfen Sandstein abgeschliffen, dann mit Eßlöffel und Wasser überstrichen und dieser Anstrich nach dem Trocknen mit einer scharfen Bürste abgerieben. Genügt einmalige Behandlung nicht, wiederhole man sie.

Weißzeug bekommt in der Wäsche am besten gelbliche bis braune Flecke, die man Rost- oder Eßflecke nennt. Man schreibt sie der Anwendung neuer Geräte aus Eisenholz zu. In weichen Strümpfen entstehen sie durch nasses Schweißwerk. Solche Flecken lassen sich durch gepulverten Weisstein, der auf die feucht gehaltenen Stellen gestreut wird, in 24 Stunden ausbleichen.

Neuigkeiten aus Wildbad

König Wilhelm II. kam am 21. April abends nach Wildbad. Am Bahnhofs wurde er von der Krügerkameradschaft begrüßt. Im Badhotel war Abendessen, zu der Oberjägermeister Febr. v. Plato, Korstrat Graf v. Uchall (Neuenburg), Kammerherr Graf v. Dillen-Spiering, die Oberförster Vösch von Wildbad und Eisenbach von Enzklöberle sowie Stadtschultheiß Wüner von Wildbad Einladungen erhalten hatten. Radts um 2 Uhr brach der König mit seinem Gefolge zur Jagd auf. Es gelang ihm, einen stattlichen Auerbach zu erlegen. Am 22. April feierte der König nach Maximilian zurück.

Goldene Sprüche des Großvaters auf dem Lande

Ein dritter trockener April ist nicht der Bauern Will, aber des Aprilen Regen ist ihnen sehr gelegen! Je früher im April der Schneeborn läßt, desto eher der Schmitt zur Ernte zieht! Sind die Raben am Georgi noch Matt und blind, soll sich erretzen Mann, Weib und Kind! Wenn der Rab im April sich im Getreid zu verbergen sucht, dann freut sich ein jeder Landmann schon auf reist gute Frucht!

berungelommen. Mit fast 80 Jahren schrieb er noch einen heimatsgeschichtlichen Roman „Stambenort“. Als ich neulich eine Wanderung ins hüttere Amt machte und in einem Dorfe Einfuhr hielt, fand ich den Wirt lesend über diesem Buch. Zwölf Jahre nach des Dichters Tod! Das freute mich.

Im 82. Lebensjahr, am 14. Januar 1931, starb unser Schlosser-Voet nach langem Leiden im Bezirkskrankenhaus in Neuenburg. Seine herrlichen Heberreize ruhen trocken auf dem Friedhof in Höfen. Ein schönes Plätzchen wurde ihm bereitet an der oberen Mauer. Ein stichtlicher Sandsteinfindling schmückt sein Grab. In eherner Schrift lesen wir die Worte:

HIER RUHT
DER DICHTER DES ENZTALS
LUDWIG SCHWARZ
1849—1931

„Gefährte zu Lustreisen gesucht“

Eine Flugmaschine aus dem Jahre 1817

Bekanntlich hat das Problem der Flugmaschine die Menschen bereits seit mehr als 1000 Jahren beschäftigt. Schon um das Jahr 880 versuchte der Araber Abbas ibn al-Fihri ein Luftschiff zu konstruieren. Später widmete der Kaiser Baron dieser Frage großes Interesse. Auch Leonardo da Vinci hat Versuche mit freistehenden, luftgefüllten Körpern angestellt. Trotzdem mußten noch viele Jahrhunderte vergehen, bis eine Flugmaschine erfunden wurde, der sich ein lebender Mensch anvertrauen konnte.

Von einer solchen berichtet die in Gotha erscheinende „Nationalzeitung“ der Deutschen aus dem Jahre 1817. Darin wird nämlich dem im gleichen Jahre erschienenen „Nürnberg-er Korrespondenten“ nachgerühmt, ein niederbayerischer Landwirt habe ein Luftschiff erbaut, das hauptsächlich durch beständiges Auf- und Niedergelien eines großen eigens dazu eingerichteten Plafobalgs in freier Luft schwebend erhalten werde. Dieser vorn angebrachte Plafobalg sollte die Stelle einer Lunge und des Halses bei einem Vogel vertreten. Zum Lenken der auf beiden Seiten angebrachten Räder dienten mehrere dünne Stride.

Die Höhe, zu welcher der vom Erfinder unterrichtete Bauernknecht von 10 bis 12 Jahren sich mit dem Luftschiff haben erhoben hat, ist nicht beträchtlich, weil er, so berichtet das Blatt, die Absicht mehr auf die Weite einer solchen Luftfahrt, als auf die Höhe derselben gerichtet hat. Vielleicht liegt in diesem Umstand auch gleichzeitig die Erklärung dafür, daß sich überhaupt ein gelehriger Schüler bereit fand, das Fahrzeug zu bestiegen.

Daß aber eine Luftreise in Deutschland bereits vor 100 Jahren, nachdem die Blanchards, Elise Garnerin und andere Luftfahrer daselbst ihre Unternehmungslust auf diesem Gebiete dem Publikum wiederholt vorgeführt hatten, nicht mehr zu den Undenkbaren gehörte, beweist eine gleichfalls in der „Nationalzeitung“ der Deutschen veröffentlichte Nachricht aus Weimar, wonach im dortigen Wochenblatt ein Gefährte zu Lustreisen gesucht wurde, der einen Teil der Reisekosten zu tragen bereit wäre. Allerdings mußte dies auch ein besonders optimistischer Reisefahrer sein, der auch den nötigen Mogenut mitbrachte, denn der Inserent erklärte in dem genannten Blatt ausdrücklich: „Würde sich hierzu jemand finden oder könnte ich von höheren Behörden unterstützt werden, so würde mein Wunsch erfüllt, und ich würde mein Glück durch Steigen in die höheren Regionen suchen zu begründen, da es mir ohnehin auf der Erde nicht glücken will, solches zu machen.“ E. Heinsid.

~~~~~  
Brennt jetzt die Sonne auf Dein Fell,  
dann schließ den Kohlenkeller schnell!  
~~~~~

Gastliche württembergische Posthäuser

Poeste und gute Küche an allen Poststationen

Manche Straßen, die im Jahrhundert des Motors zu erneuter Verkehrsregung gelangten, haben im Reiz der Posthäuse eine wichtige Verbindungsvolle gewahrt. So war, ehe die Eisenbahn in weitem Bogen den Schönbuch umging, die Straße durch diesen großen Wald eine Verkehrs- linie erster Ordnung. In oder neben dem gelben Postwagen ist hier mancher Poet und fröhliche Wurz zwischen Stuttgart und Tübingen geblüht und hand gastliche Einfuhr bei Sauertrant und Schweinebraten, so in der Krone von Waldenbuch deren Eichenstamm bedeutende Namen über- lieferte, oder dem Echterdinaer „Kirch“.

Auch die Posthäuser selbst haben als Uebernach- tungs- und Verpflegungshäuser der Reisenden einen guten wirtlichen Ruf und bewahrt, jedem Gutmens gerecht werdend, gute Küche mit sorgfamer Betreuung, als sie dann später in die allgemeine Reihe der Gasthäuser eintraten, aber ihren Namen zu nicht nur historisch bearbeiteter Ein- richtung beibehielten. Wie Professor Dr. Bauer in seinem Werk „Kulturgeschichte der Gasthäuser“ aus einem Erin- nern besetzt verdient in den württembergischen Ober- amtshäusern die Gasthöfe zur Post das Eichenstamm „vordr- liche“. Zu Schwarzwald war ein Gastwirthler dieser wert- vollen Ueberlieferung die Familie Bus, die unter anderem in Nagold und Freudenstadt davor blieb. Die Nagold- der „Post“ bildet ein beliebtes Ziel für Wandausruhe der Tübingen Studenten, weil hier geschäftlich gewählte Koch- kunst das treffliche Material der Kaminstube aus erster Hand bestens auszuwerten verstand. In Tübingen war die Postkammer der Familie Kommerell, die ebenfalls eine Küche von Ruf habe, anvertraut. Vermuthlich ist daraus das ein- gleichnamige Hofschloß bei der Schloßkirche, laue das ein- zige der Rodarstadt, herzugegangen. In Stuttgart steht die „Alte Post-Schloß“, deren Gebäude aus 1700 stammt, auf die Tübingen- und Tübingen Posthalterei zurück.

Auch das hundertjährige Württembergische, das wieder in verdienter Schätzung gelangt ist, findet sich in altwürttem- bergischen Posthäusern. So haben diese Namensträger in Gailo und in Wangen ihr kunstvolles Posthornschloß an erwar- tungsvoll kimmender Einladung treulich bewahrt. Sagen, wie sie Rudolf Baumhach in einem Gedicht einzeichnen be- mögen unsere heimlichen Posthäuser manchenmal gesehen haben:

Ein Kran an der Schenke — Mittert die Rose im Kranz
Schäumendes Gerstentranke — Brant und der Wirt
im Kraut
Hinter den Fensterläden — Laßt ein Gesichtchen blühen
Wächte so gern nach Heben — Wer der Wonne voll!



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

21. April

- 1896 Der Schriftführer Karl Zimmermann in Müggelsheim geboren.
- 1819 Der Dichter Hans Groß in Heide geboren.
- 1845 Der Dichter Carl Spitteler in Weiskopf geboren.
- 1876 Der Generalinspekteur der Kriegsmarine, Großadmiral Erich Raeder, in Wandersleben geboren.
- 1891 Der Generalleutnant Helmuth Graf von Helldorf in Weiskopf geboren.
- 1901 Volkshilfsmann in Ransbrunn bei der 143.001. Arbeiter (von 146.439 Wahlberechtigten) für den Anschlag stimmten.
- 1907 Die drei Ordensträger der NSDAP (Bismarck, Bismarck, Bismarck) durch den Führer ihrer Volksgemeinschaft übergeben.
- 1941 Der Thermopolenbach gewonnen.

Die neuen Lebensmittelkarten

Sonderzuteilung 125 Gramm Käse.

Im 48. Zuteilungszeitraum vom 3. bis 30. Mai 1943 erhalten die Verbraucher grundsätzlich die gleichen Lebensmittelkarten wie im 48. Zuteilungszeitraum. In der Zeitverteilung tritt eine Verschiebung dadurch ein, daß die im 48. Zuteilungszeitraum einmalig gegebene Zuteilung von 125 Gramm Schlagschinken wieder fortfällt. Die Verbraucher erhalten dafür die gleiche Menge Butter. Speisefett wird auch im neuen Versorgungsabschnitt an alle Verbraucher über 14 Jahre wieder in Höhe von 100 Gramm ausgegeben.

Es ist außerdem für alle Verbraucher eine Sonderzuteilung von 125 Gramm Käse vorgesehen. Diese Sonderzuteilung ist im Bestellchein mit einzubringen, der deshalb über 250 Gramm Käse lautet. Der Abschnitt über die Sonderzuteilung darf nicht abgetrennt werden; er wird wie die übrigen Käseabschnitte entwertet.

Wir brechen die Spigen

Zweimal am Tag entstehen beim Kraftwerk sogenannte Belastungsspitzen zu Zeiten, in denen die Belastung gewissermaßen auf die Spitze getrieben wird. Und diese Belastungsspitzen gilt es zu brechen. Das heißt aber nicht anderes, als daß zu diesen Zeiten der Stromverbrauch auf ein Mindestmaß beschränkt werden muß, daß zu diesen Zeiten mit Strom getriebene Geräte werden nicht in Betrieb genommen werden dürfen, daß die Liegen: morgens von 6 bis 9 Uhr, das sind die Morgenstunden, solange wir Licht brauchen, und nachmittags von 4 bis 7 Uhr, das ist die Zeit vom Eintritt der Dämmerung bis zum Abendessen. Dieser Stromverbrauch fällt in diese Zeiten und wie kann man ihn auch außerhalb der Spitzen zu Gunsten der Kühlung einsparen? Die Beleuchtung: Hier gilt es, grundsätzlich zu leuchten. Verbotenermaßen und unzulässigermaßen genau einhalten. Schularbeiten bei Tageslicht anfertigen lassen. Möglichst nur jeweils einen Raum der Wohnung beleuchten. Der Rundfunk: Nur dann einschalten, wenn wirklich aufmerksam zugehört wird. Die Heizwasserbereitung: Mit Zandhölzer und Kacheln nur die wirklich benötigte Wassermenge erhitzen und das Wasser nicht heiß machen und nicht länger kochen lassen, als es nötig ist. Heizwasserpeicher müssen während der Spitzenzeiten abgeschaltet werden. Das elektrische Kochen: Wenn irgend möglich, soll die Speisenbereitung über Mittag erfolgen, so daß abends nur gekaut zu werden braucht. Dies läßt sich besonders für Eintopfgerichte ermitteln. Kartoffeln und Gemüse mit möglichst wenig Wasser dämpfen, reichlich nach dem Anlocken von 3 auf 1 zurücklassen. Abgüsse auslassen durch Turmlocher. Schon vor dem völligen Garsein auf 9 kochen, damit die Nachwärme ausgenutzt wird. Die Kühlung: Kühlräume können auch während der Uebergangszeit zum Sommer außer Betrieb bleiben. Bügel-, Staubsaugen usw.: alle übrigen Arbeiten mit Elektrogeräten dürfen nur außerhalb der Spitzenzeiten vorgenommen werden.

Wirkendes Verschulden bei Kriegsschäden

Die Erhaltung von Kriegsschäden ist in Deutschland besonders wichtig und notwendig. Neben dem ist unter Umständen notwendig, daß ein wirkendes Verschulden der Geschädigten zu einer Minderung der Entschädigungsbeträge führt. Der Hochkommissar des Reichsministeriums für Kriegsschäden, Reichsminister Dr. Bandelow, hat in einem Vortrag über die Verhältnisse der Währungsreform in Deutschland folgende Grundsätze zu dieser Frage ausgesprochen:

Grundsätzlich ist, daß bei Verletzungen durch Sprengbomben ein wirkendes Verschulden nur in ganz besonderen gelegenen Ausnahmefällen eine Rolle spielen kann. Anders ist es dagegen bei den sog. Folgeschäden. Die Ausbreitung eines Brandes kann durch fortgesetztes Einweichen von Möbeln zur Abwechslung können bei Lötlern oder anderen -mindestens mit, wie ungewollt in der Hand der Schaden erhöhen lassen. Ein wirkendes Verschulden kann vor allem dann vorliegen, wenn die zur Schadenvermeidung erforderlichen Verschulden beachtet worden sind, wenn und soweit alle im Bereich der Entschädigungsbeträge zu berücksichtigen sind. Die Entschädigungsbeträge der Entschädigung, fehlendes Verschulden usw. können alle u. U. zur Herabsetzung der Entschädigung führen, wenn es sich um Folgeschäden handelt. Das gilt auch, wenn der Geschädigte entgegen einer gesetzlichen Weisung des Versicherungswortes Kontrollgänge unterlassen hat und dadurch ein Schaden, der seine eigenen Schäden in Verbindung mit, nicht rechtzeitig gemeldet werden konnte. Zugrunde wird das Verschulden von Geld und Wertgegenständen in der Wohnung, die Unterlassung der Herabsetzung von wertvollen Möbeln und Bildern an geschätzten Orten entgegen einer verdichteten Anweisung in der Regel nicht zu einer Minderung der Entschädigung führen. Bei einem Brand kann die fehlende Mitwirkung eines Geschädigten und seiner Hausangehörigen gegebenenfalls als quodam Verschulden angesehen werden, das zur Herabsetzung des Schadens beiträgt. Wenn eine ähnliche Aufforderung zur Mitwirkung ergeht, ist die Herabsetzung immer ein Verschulden, das gegebenenfalls schwerer zu werten ist als das Unterlassen freiwilliger Mitwirkung. Aber auch das kann nicht für jede Verletzung gelten. Der zu ersetzende Schaden ist nicht in der Lage ist, darf er mit Recht verlangen, er würde möglicherweise Minderheiten haben, wenn er durch seine Mitwirkung sich und andere schwerer gefährdet hätte.

Wenn aus ein wirkendes Verschulden vorliegt, dann führt das auch nicht eine zur völligen Verlangung der Entschädigung. In der Regel wird das Kriegsergebnis doch als so hohe Verluste und für die Folgeschäden erdienen, daß eine Herabminderung der Entschädigung auf weniger als die Hälfte der ursprünglichen Verschulden des Geschädigten kaum zu rechtfertigen wäre. Das gilt auch für den Fall von Verletzungen gegen Unfallversicherungen.

Beitragung der Verschulden durch Vermögensverluste. Der Geschädigte hat eine Anweisung über die Durchführung eines Vermögensverlustes in den unter Verschulden stehenden Vermögenswerten erhalten. Anweisungsvorgänger zur Erhaltung einer endgültigen Ordnung sind während des Krieges aus verschiedenen Gründen nicht durchführbar. Es wurde daher zur Selbsthilfe gezwungen werden. Durch den vorübergehenden Verlust gezwungen und zu den einzelnen Schritten ungenügend beschränkt. Verzeihen sollen Kater- und Grundbesitzer von einer Größe geschaffen werden, die für eine moderne Wirtschaft notwendig ist. In der Landwirtschaft der Weimarer wurde schon im Herbst 1931/32 die Selbsthilfe beschlossen. Auf Grund der Anweisung des Reichsministeriums für Kriegsschäden ist der freiwillige Kapitalverlust auch in anderen Gebieten in Maß kommen. Die bestehenden Selbst- und Nachlassenschaftliche kleinen Anordnungen. Der Vermögensverlust betrifft sich nicht auf die Verletzung der Rechte. Der Umlegung und Anordnung wird deshalb nicht unterworfen.

Bad Wildbad

Hauptversammlung des Schwarzwaldvereins. In dieser Zeit der Einschränkungen gilt ein Gemütmittel, das ohne Punkte zu haben ist, mehr als je zuvor. Eine Wanderung, insbesondere durch die blühende Natur im Frühling, ist ein Genuss, stärkt die Nerven und erhebt die Herzen. Den Wandergeboten zu leben, war der Zweck der Veranstaltung, die harmonisch und stimmungsvoll verlief, von guter Musik untermalt. Geschäfts- und Kassenberichte wurden entgegengenommen und sogar ein Antrag von über zehn neuen Mitgliedern festgestellt. Das war der Werbung unseres Wandervereins zu verdanken, der nicht nur für die Einheimischen, sondern auch für die Ausländer zur Verfügung steht und von diesen dankbar in Anspruch genommen wird. Die Wandererinnen zusammenzuführen und die Wege der Wege und Wegweiser ist der Zweck des Vereins, um den man sich in dankenswerter Weise in Stellvertretung der Männer bemüht, die für uns an der Front stehen und erwarten dürfen, daß ihre Arbeit durch Zusammenschluß und Weiterarbeit gebührend gewürdigt wird. Es wäre doch sehr zu wünschen, daß die Vorstellungen und Leistungen dieses gemeinnützigen Vereins von der Allgemeinheit noch mehr geschätzt und unterstützt würden, insbesondere aber von solchen, die sich bei ihren Wanderungen die Arbeiten des Vereins zu Nutzen machen. Die vom Verein unternommenen Frühling- und Wänterwanderungen boten köstliche Genüsse.

Goldene Hochzeit. Die Eheleute Christian Gaus, Holtzbover, und Anna Philippine, geb. Haag, in Ronnenmühl feiern am Ostermontag das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam zählt 70 Jahre, die Braut im goldenen Kranz 72 Jahre. Der Ehe sind 13 Kinder entsprossen, davon sind noch sechs am Leben. Zwei Söhne sind im Weltkrieg gefallen. Auch im jetzigen Kampf um die Sicherstellung des Reiches sind zwei Söhne von der Wehrmacht einberufen. Leid und Freude haben sich also, wie es in den Wechseljahren des Lebens immer ist, die Waage gehalten. Möge dem Jubelpaar noch ein langer und ungetrübtter Lebensabend beschieden sein.

Wildbad vor der Eröffnung der Hauptkurzeit

Wer in diesen Tagen nach Wildbad kommt, merkt schon bald, daß hier eine Art „Großreinemachen“ im Gange ist. Und das ist kein Wunder. Erfolgt doch mit dem 1. Mai die Eröffnung der Hauptkurzeit. Da gilt es, die wenigen bis dahin verbliebenen Tage noch gründlich zu nutzen, um überall, wo es not tut, die bessere Hand anzulegen und alles für den würdigen Empfang der in großer Zahl zu erwartenden Kurgäste herzurichten. Die Kurzeit hat es nun einmal mit sich gebracht, daß nur noch ein sehr geringer Bruchteil der früher verfügbaren Handwerker zur Stelle ist. Da gilt es für manche Hausvater und für manche Hausmutter, selber zu Axt und Säge, zu Pinsel und Farbtopf zu greifen, und alles davon zu sehen, daß nichts die von einem modernen Kurort erwartete Harmonie fört. Not macht erfindlich, und man muß in der Tat schauen, wie gut man es heuer versteht, kleine Schönheitsfehler im Stadtbild verschwinden zu lassen. Hoffen wir, daß das Verhältnis zwischen den Gastgebern und den Kurbedürftigen dem äußeren harmonischen Bilde, das Wildbad bietet, voll und ganz entspricht, daß beide Teile sich des Wohlbefindens bewußt bleiben, das der Kurverein seinen Mitgliedern zuzuführen. „Unsere Kriegsaufgabe ist zur Erhaltung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes und damit zur fegebräunigen Beendigung des Krieges beizutragen. Sorgen wir dafür, daß uns nie ein Vorwurf treffen kann, wie hätten solche, die auch jetzt ihr eigenes Ich über das Wohl des Volkes stellen, begünstigt!“

In Vorbereitung dieser Maßnahme steht der in Wildbad Gärten zur Verfügung stehende Raum heuer vor allem nur wirklich kurberechtigten Personen zur Verfügung, und zwar nur solchen, denen der Arzt eine Kur in Wildbad verschrieben hat. Näheres darüber findet der Leser in einem später folgenden Bericht.

Höfen a. Gz. 22. April. Eine große Trauergemeinde folgte gestern dem Sarg unseres Wildbaders Karl Reuweiler, der durch ein unerwartliches Schicksal unerwartet rasch den Seinigen entrissen wurde. Er wollte sich in Tübingen von einem häufig auftretenden heftigen Rosenbluten befreien lassen, fand aber durch widrige Umstände schon einen Tag nach dem ärztlichen Eingriff. An seinem Grabe wurden verschiedene Kränze unter ehrenden Reden niedergelegt. Der Verstorbene war über vier Jahrzehnte als Helfer in der Firma Krauth u. Comp. im Molendenschwert beschäftigt, wo er sich durch Fleiß und Treue stets der Anerkennung seines Arbeitgebers erfreuen durfte. Auch sonst hat er sich in vielfacher Weise in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Insbesondere der Turnverein verliert in ihm eine fast unerlöschliche Kraft, war er doch 15 Jahre lang Vorstand und 10 Jahre Schriftführer des Vereins. Den Angehörigen, namentlich der Gattin des Dahingegangenen, wendet sich allgemeine Teilnahme zu, um so mehr, als sie drei Söhne in den Krieg ziehen sah, von denen einer besonders schwer kriegsschädigt in die Heimat zurückkam.

Walderbach, 21. April. Am vergangenen Sonntag nachmittag wurde unser Wildbader Friedrich Ehrhardt zu Grabe getragen, der volle 35 Jahre lang auf dem Molendenschwert als Heizer und Maschinenführer beschäftigt war. Das ist ein verantwortungsvolles Amt, denn von der guten Wartung des Dampfessels und der Maschine hängt der ganze Betrieb ab. Das wußte der Verstorbene wohl, darum hat er mit ganzer Treue und Dingebude seinen Dienst verrichtet. Er war ein gewissenhafter Mann, auf den man sich verlassen konnte. Das haben seine Vorgesetzten auch immer anerkannt. Als er sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern konnte, wurde ihm die König-Karl-Jubiläum-Medaille verliehen und der Wänt. Kessel-Revisions-Verein in Stuttgart hat ihm mit einem Diplom ausgeschiedet, auf das Ehrhardt mit Recht stolz war. Mit seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem 1924 verstorbenen Werkmeister Tränker, hat er in wahrhaft vorbildlicher Weise zusammengearbeitet, so wie es sein soll unter Männern, die an einem Werk stehen und aufeinander angewiesen sind. Da geht alles viel leichter, wenn man sich gegenseitig fördert, als wenn man sich feuert und hindert. Ein hervorragender Zug im Charakter des Entschlafenen war seine Freundlichkeit und

Verdunkelungszellen I

Heute abend von 21.24 Uhr bis morgen früh 5.46 Uhr
Mondaufgang: — Uhr Monduntergang: 9.18 Uhr

Höflichkeit im persönlichen Umgang. Er konnte aber auch ernst und streng sein, wenn es nötig war, denn das ist kein Mann, der nicht auch zürnen kann. Dann nahm er kein Blatt vor den Mund und das hat mancher erfahren, der dienstlich mit ihm zu tun hatte. Man hat er sein Leben vollendet. Durch Gottes Gnade hat er auf 83 Jahre gebracht. Der amtierende Geistliche schilderte ihn als lauterer Christenmenschen und Herr Direktor Solger dankte ihm in seinem Nachruf für seine treuen Dienste, brach ihn als echten deutschen Mann und erinnerte daran, daß der Verstorbene 35 Jahre lang den beschwerlichen Weg zum Molendenschwert bei jedem Wetter, bei Tag und Nacht, bei Sturm und Regen, bei Schnee und Eis gemacht habe und stets zur Stelle war. Ehre seinem Andenken!

Freudenstadt, 21. April. (Todesfall.) Im Alter von fast 70 Jahren starb Hotelier Max Bauer. Der Verstorbene hatte bei der Entwicklung Freudenstads zum ersten heilklimatischen Kurort des Landes eine bedeutende Rolle gespielt. Das von ihm erbaute Hotel „Ravenn“ gehört noch heute zu einem der größten Hotels Württembergs.

Welzheim und Schönmünz als Luftkurorte anerkannt

Im Zuge der vom Reichsverband des Reichsverbandes Lehrerbundes angeordneten wissenschaftlichen Erforschung der deutschen Heilbäder und Kurorte wurden in der Forschungsgruppe der „Luftkurorte“ jetzt auch die württembergischen Freudenverordnungsgebiete Welzheim in Schwäbischen Wald und Schönmünz im Schwarzwald als Luftkurorte anerkannt.

Im Gau Württemberg-Hohenollern, in dem sich 38 Kurorte für die wissenschaftliche Klimaforschung verpflichtet haben, wurden auf Grund abgeschlossener Untersuchungen bis jetzt offiziell als „heilklimatische Kurorte“ anerkannt: Freudenstadt, Dercenals, Schönmünz und als „Luftkurorte“ Bad Liebenzell, Dilsen, Schönmünz (Schwarzwald), Martrhardt und Welzheim (Schwäbischer Wald).

Aufgaben der Fischwirtschaft im neuen Europa

V. A. Auf einer Arbeitstagung des Fischschaffers der Gruppe „Ernährung und Landwirtschaft“ der Südwestdeutschen Gesellschaft in Wien sprach Dr. Goldbeck von der Hauptvereinigung der deutschen Fischwirtschaft und der Reichsfische für Fische über die Aufgaben der Fischwirtschaft im neuen Europa.

Während früher der Fisch meist nur als Nebenverdienstmittel Verwendung fand, wird er in Zukunft die Stelle eines Haupternährungsmittels annehmen. Man muß sich darüber klar sein, daß die Höhe des Fleischverbrauchs vor dem Kriege auch nach dem Siege nicht wieder erreicht werden wird, da die hohe europäische Fleischproduktion nur mit Hilfe ausländischer Futtermittel erzielt wurde. Da mit den Futtermittelzufuhren aus Übersee nicht mehr gerechnet werden kann und eine Erhöhung der europäischen Futtermittelproduktion nur auf Kosten der Brotgetreideproduktion gehen würde, ist es notwendig, einen Ausgleich für das Fischereiwirtschaft durch stärkere Inanspruchnahme des Fischereiwirtschaft zu erzielen. Durch den Fischgenuss anstelle des Fleischverzehr können erhebliche Mengen von Futtermitteln eingespart werden, wodurch der Fischverzehr wiederum wesentlich zur Nahrungsreichheit Europas beitragen wird.

In einzelnen Staaten, wie z. B. in Norwegen und Japan, wird ein großer Teil des Nahrungsbedarfs aus der Fischereizugung gedeckt. Hier stellt sich der Fischverbrauch auf ungefähr 40 bis 50 kg. pro Kopf, während in Deutschland nur in einer Reihe von Seestädten diese Zahl erreicht wird und nach Süden zu der Fischverbrauch ständig abnimmt. Im Reichsdurchschnitt beläuft sich der deutsche Fischverzehr auf 12 kg. pro Kopf und Jahr. Um den Fischverbrauch zu steigern, muß einmal angestrebt werden, daß die noch vielfach bestehende Abneigung gegen den Fisch beim Verbraucher überwunden wird, daß die Ertragschwankungen in der Fischwirtschaft ausgeglichen werden und daß die Leichtverderblichkeit des Fisches beseitigt wird. Vor dem Kriege hatte die Fischereiwirtschaft bereits gute Erfolge bei der Vereinfachung der Geschmacksrichtung des Konsumenten gehabt. Es kam nun darauf an, die Ertragschwankungen und die Leichtverderblichkeit der Ware zu überwinden. Hier hat sich die Tiefkühlung als ausfallsreichste Methode bewährt. Es hat sich nämlich gezeigt, daß durch das Einfrieren bei plötzlich sehr niedrigen Temperaturen die Ware ihre natürlichen Eigenschaften behält. Voraussetzung aber für die ungetriebene Verwendung der Tiefkühlung ist die Kühlung, die von der Tiefgefrieranlage entweder im Schiff oder an der Küste über den Kühlbambler oder Kühlwagen bis zum Gefrierhaus des Großvertriebers und von dort in die Kühltruhe des Kleinerhändlers geschleift ist. Wenn auch die Ausgestaltung der Kühlung weiter fortgesetzt wurde, so ergaben sich doch selbstverständlich gewisse Hindernisse zu ihrem vollständigen Ausbau. Sie wird deshalb erst nach dem Siege ihre vollständige Vollendung erfahren.

Theater und Film

Kursaal-Theater Gernsheim

Ostermontag den 26. April: „Sommerliebe“

Verst oder Liebe — der ewige Konflikt der Schauspielerei — ist das Thema dieses Wien-Films, der nach Motiven einer Novelle des lebensklugen Dichters Otto Erich Hartleben die Liebesgeschichte zweier jungen Menschen erzählt, die der Zauber eines Frühlings im schönen Süden zusammenführt. — Aber das Glück ist kurz, denn das Mädchen will zur Bühne und so entflieht sie aus ihrem ersten Liebesverhältnis, um ganz frei zu sein, um Karriere zu machen. Doch eines Tages begegnet die ehregeizige keine Renate dem jungen Landwirt Franz wieder und es beginnt ein kühnbelegtes, heiter-ernstes Spiel zwischen den beiden, die sich nun einem Sommer lang gegenseitig über ihre wahren Gefühle äussern und immer tiefer in eine scheinbar audiovisuelle Verwirrung der Herzen hineingeraten.

Es geht in dieser „Sommerliebe“ nicht um die tiefsehende Lösung eines schwierigen Problems! Rein! Bekümmert, unkompliziert und mit echtem Wiener Charme wird diese reizende Liebesgeschichte erzählt!



Verordnung zur Wohnraumlentung.

Auf Grund der Verordnung des Reichswohnungskommissars vom 27. Februar 1943, RGW. I S. 127, und der Anordnung des Gauleiters als Gauwohnungskommissar vom 27. März 1943 zur Durchführung dieser Verordnung (Reg.-Anw. Nr. 1 vom 31. März 1943) wird für sämtliche Gemeinden des Landkreises angeordnet:

1. Freier Wohnraum.

(1) Jeder Hauseigentümer oder sonstige Verfügungsberechtigte hat das Freiwerden von Wohnungen binnen einer Woche der Gemeinde zu melden, sobald das Freiwerden einer Wohnung zu seiner Kenntnis gelangt.

(2) Wohnraum gilt als frei,

- wenn eine Wohnung leer steht,
- wenn das Mietverhältnis (insbesondere der Mietvertrag) über eine Wohnung rechtskräftig beendet ist,
- wenn der Inhaber einer Wohnung stirbt, ohne Familienangehörige zu hinterlassen, die bei seinem Tod zu seinem Haushalt gehört haben.

2. Gewinnung von Wohnraum

durch Um- und Ausbauten vorhandener Räume.

(1) Demnach wird durch Beauftragung des Bürgermeisters festgestellt werden, in welchen Fällen

- durch Teilung von freien Wohnungen oder von solchen Wohnungen, deren Inhaber damit einverstanden sind,
- durch Umbau freier gewerblicher Räume und
- durch Ausbau von Dachräumen

Wohnungen verfügbar gemacht werden können. (2) Die Hauseigentümer sind verpflichtet, bei einer von der Gemeinde im Sinne der Buchstaben a bis c getroffenen Feststellung die erforderlichen Teilungen, Um- und Ausbauten vorzunehmen oder diese durch die Gemeinde zu dulden und die so verfügbar gemachten Wohnungen binnen einer Woche der Gemeinde zu melden.

3. Gewinnung von zweckfremdem Wohnraum und von Erfahrungs- für Verwaltungen und Betriebe.

(1) Um zweckfremden Wohnraum seinem ursprünglichen Zweck wieder zuführen zu können, wird demnach durch Beauftragung des Bürgermeisters festgestellt, welche Verwaltungen und Betriebe des öffentlichen und des privaten Rechts

- sich in Räumen befinden, die ursprünglich als Wohnungen zu dienen bestimmt waren,
- ihren Unteraktsraum nicht oder nicht genügend ausnützen können, bei denen dies zutrifft, sind deshalb vom Eigentümer innerhalb einer Woche der Gemeinde zu melden.

(2) Die binnen in Frage kommenden Verwaltungen und Betriebe haben auf Verlangen der Gemeinde erforderlichenfalls bei Nachweis anderer für sie geeigneter Büro- oder gewerblicher Räume die von ihnen innegehabten Räume freizumachen. Die Hauseigentümer sind verpflichtet, diese Räume nötigenfalls wieder als Wohnungen herzurichten, oder die Herichtung durch die Gemeinde zu dulden, oder die freigemachten Räume erforderlichenfalls auf Verlangen der Gemeinde auch Verwaltungen und Betrieben zu überlassen, die ihre bisherige Unterakts auf Grund einer Maßnahme im Sinne dieser Vorschrift aufgegeben haben. Die so freigemachten Räume sind vom Hauseigentümer oder sonstigen Verfügungsberechtigten der Gemeinde binnen einer Woche zu melden.

(3) Das Freiwerden kann im Wege polizeilichen Zwangs durchgeführt werden.

4. Erlassung von Wohnraum.

(1) Freie, neue und wiedergewonnene Wohnungen (Ziffer 1 bis 3) werden vom Bürgermeister innerhalb von 10 Tagen nach Eingang der vorgeschriebenen Meldung erfasst. Nach Ablauf dieser Frist kann der Hauseigentümer über die nicht erfassten Wohnungen frei verfügen.

(2) Die Erfassung erfolgt durch eine schriftliche Mitteilung des Bürgermeisters an den Hauseigentümer, bei Leerstellen einer vermieteten Wohnung auch an den Mieter, im Fall des Todes des bisherigen Mieters auch an seine Erben.

(3) Ausnahmen von der Erfassung sind nur in wenigen gesetzlich festgelegten Fällen, z. B. Dienst- und Werkwohnungen, Wohnungen, die der Eigentümer selbst beziehen will usw., bei Vorliegen bestimmter Voraussetzungen zulässig. (Vgl. § 5 der Anordnung des Gauleiters als Gauwohnungskommissar vom 27. März 1943 zur Durchführung der Verordnung zur Wohnraumlentung vom 27. Februar 1943 (RGW. I S. 127), Reg.-Anw. Nr. 13 vom 31. März 1943.)

5. Grundrissliches der Wohnraumbereitstellung.

(1) Um eine angemessene Wohnraumbereitstellung herbeizuführen und insbesondere den Kriegserfordernissen zu entsprechen, wird die Vermietung gemäß Ziffer 6, 7 und 8 gelenkt. Dabei wird in keinem Fall in eine selbständige Wohnung mehr als eine Familie eingewiesen werden.

(2) Als selbständig gilt eine Wohnung, wenn sie neben den Wohnräumen eine eigene Küche (mindestens eine eigene Kochgelegenheit) und die erforderlichen Nebenräume hat. Sie soll, wenn irgend möglich, für sich abgeschlossen sein und einen eigenen Zugang besitzen.

6. Bevorrechtigte Volkskreise.

(1) Volksgenossen, die sich durch ganz besondere Leistungen oder Opfer für Volk und Staat hervorgetan haben, werden bevorzugt vor allen übrigen in einer für ihre persönlichen Verhältnisse angemessenen Wohnung aus dem erfassten Wohnraum untergebracht (Bevorrechtigte Volkskreise).

(2) Zu diesen Volkskreisen gehören nur:

- Kriegsverwehrtete der Stufe IV,
- Träger des Eisernen Kreuzes zum Ritterkreuz, des Eisernen Kreuzes,
- Unterbliebene von Kriegsteilnehmern des gegenwärtigen Weltkrieges, wenn mehr als zwei Familienangehörige

(Ehegatten und Kinder) infolge einer Kriegseinwirkung ihr Leben verloren haben.

(3) Förderungswürdige Familien, in deren häuslicher Gemeinschaft sich dauernd mindestens fünf minderjährige Kinder befinden, wobei Enkel, Stief-, Adoptiv- und Pflegekinder mitgerechnet werden.

(4) Den Angehörigen der bevorrechtigten Volkskreise stehen Förderungswürdige Familien gleich, die ihre bisherige Wohnung durch feindliche Einwirkung verloren haben oder bei denen eine sofortige Wohnungszuteilung erforderlich ist, um eine unmittelbar erhebliche Gefährdung des Lebens, der Gesundheit oder der Sittlichkeit abzuwenden.

7. Begünstigte Volkskreise.

Näher den in Ziffer 6 genannten Volkskreisen sind bei der Vermietung erfassten Wohnraums nachstehende Volkskreise zu begünstigen (begünstigte Volkskreise).

- Familien von Kriegsverwehrteten der Stufe II und III, in deren Haushalt sich mindestens ein minderjähriges Kind befindet,
- Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes,
- Familien von Kriegshinterbliebenen des gegenwärtigen Weltkrieges mit mindestens 2 Kindern im Sinne des Buchstaben d), wenn ein Ehegatte oder mindestens ein Kind infolge einer Kriegseinwirkung sein Leben verloren hat,
- Förderungswürdige Familien, in deren häuslicher Gemeinschaft sich dauernd mindestens vier minderjährige Kinder befinden, wobei Enkel, Stief-, Adoptiv- und Pflegekinder mitgerechnet werden.

8. Zuteilung erfassten Wohnraums an bevorrechtigte und begünstigte Volkskreise.

(1) Der Bürgermeister kann von dem Eigentümer erfasster Wohnungen binnen zwei Wochen nach der Erfassung verlangen, daß er mit einem von ihm bezeichneten Angehörigen der bevorrechtigten Volkskreise (Ziffer 6 Abs. 2 und 3) innerhalb einer von ihm gestellten Frist ein Rechtsverhältnis abschließt, das dem Wohnungsuchenden die Benutzung der Wohnung ermöglicht (Zuteilung). Kann der Bürgermeister bei Beachtung der Vorschriften Ziffer 6 einen Angehörigen der bevorrechtigten Kreise nicht zuweisen, so kann er stattdessen zwei geeignete Angehörige der begünstigten Volkskreise vorschlagen. Er kann nach fruchtlosem Ablauf der Frist einen Mietvertrag mit dem Angehörigen oder einem der Vorgesetzten schließen. Der Inhalt des Vertrags gilt damit zwischen den Parteien als vereinbart.

(2) Wenn die Wohnungsbedürfnisse der Angehörigen der bevorrechtigten und begünstigten Volkskreise sowie der den Angehörigen der bevorrechtigten Volkskreise gleichgehenden Förderungswürdigen Familien (Ziffer 6 Abs. 3) befriedigt sind oder die erfassten Wohnungen für diese nicht in Anspruch genommen werden, kann der Bürgermeister eine erfasste Wohnung dem Hauseigentümer zur Vermietung freigeben. Die Freigabe gilt als erfolgt, wenn der Bürgermeister von seiner Befugnis nach Abs. 1 keinen fruchtlosen Gebrauch macht.

(3) Ein von der Erfassung begründetes Rechtsverhältnis, insbesondere ein Mietvertrag über die Benutzung des erfassten Wohnraums, erfüllt spätestens mit dem Inkrafttreten eines nach den Vorschriften dieser Bestimmung abgeschlossenen neuen Rechtsverhältnisses. Ein nach der Erfassung vorgenommene Rechtsnachfolge über die Ueberlassung des erfassten Wohnraums, das den Vorschriften dieser Bestimmung nicht entspricht, ist nichtig.

9. Zustimmung in besonderen Fällen.

Für Wohnungstausch und andere Sonderfälle gelten folgende Vorschriften:

Die Zustimmung des Bürgermeisters ist erforderlich:

- wenn Inhaber von Wohnungen ihre Wohnungen miteinander tauschen wollen, und zwar für beide Teile,
- wenn der Inhaber einer Wohnung diese einem Dritten im ganzen überlassen will, ohne daß ein Wohnungstausch beabsichtigt ist,
- wenn ein Dritter, der im Fall des Todes des Wohnungsinhabers keinen Kündigungsbuch genießen würde, dem Mietvertrag beitritt; dies gilt bereits für jeden Mietbeitritt, der nach dem 10. März 1943 erfolgt ist oder erfolgen wird,
- wenn eine selbständige Wohnung von einer Einzelperson gemietet oder sonstige in Benutzung genommen wird.

10. Buß- und Strafbestimmungen.

(1) Wer Wohnraum entgegen den Vorschriften an einen anderen überläßt oder in Benutzung nimmt oder benutzt, kann zur Zahlung eines Geldbetrags bis zu 10.000.- Reichsmark zugunsten des Reichs herangezogen werden.

(2) Wohnraum, der den Vorschriften zuwider in Benutzung genommen worden ist oder benutzt wird, kann im Wege polizeilichen Zwangs geräumt werden.

(3) Wer vorsätzlich oder fahrlässig eine ihm obliegende Anmeldung innerhalb der festgelegten Frist unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 100.- Reichsmark oder mit Haft bestraft.

11. Beschwerdeverfahren.

Gegen die Verfügungen des Bürgermeisters steht dem Betroffenen innerhalb einer Frist von 2 Wochen nach Zustellung die Beschwerde zu. Die Beschwerde ist bei der Gemeinde einzulegen, über sie entscheidet der Landrat.

12. Entschädigungsansprüche.

Aus Maßnahmen auf Grund der Verordnung vom 27. Februar 1943 oder der Verordnung über das Verbot der Zweckfremdung von Wohnungen vom 14. August 1942 (RGW. I S. 545) können Ansprüche auf Entschädigung nicht hergeleitet werden.

13. Inkrafttreten der Anordnung.

Die Anordnung tritt mit der Veröffentlichung in Kraft. Calw, den 21. April 1943.

Der Landrat: Dr. Sargatz.

Lebensschluß.

In der kommenden Woche ist der verkaufsfreie Nachmittags nicht zugelassen.

Die Verkaufsstellen in Calw haben daher am Dienstag, den 27. April 1943, die Verkaufsstellen in den übrigen Gemeinden des Kreises am Mittwoch, den 28. April 1943, ganztägig offenzubehalten.

Calw, den 22. April 1943.

Der Landrat.

Langenbrand.

In dem am Ostermontag den 26. April 1943 fälligen

Biehmarkt

ergeht Einladung. Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten.

Der Aufruf hat von 8 bis 10 Uhr zu erfolgen.

Der Bürgermeister

Stadt Neuenbürg.

Ausgabe der Lebensmittelkarten

für 2. bis 30. Mai 1943

am Dienstag den 27. April 1943 im Rathaus-Saal an die Familien mit den Anfangsbuchstaben

- V bis Z nachmittags 2.00—2.45 Uhr
- C bis E nachmittags 2.45—3.15 Uhr
- B bis 3 nachmittags 3.15—3.45 Uhr
- A bis H nachmittags 3.45—4.15 Uhr
- D bis G nachmittags 4.15—4.45 Uhr
- T bis J nachmittags 4.45—5.15 Uhr

Die Verbraucher haben die Bestellhefte einschließlich der Bestellhefte 49 der Reichskarte, der Reichskarte für Marmelade (wohlfürs Zucker) in der Woche vom 27. April bis 1. Mai 1943 bei den Verteilern abzugeben.

An Kinder unter 12 Jahren werden die Karten nicht abgegeben.

Neuenbürg, 24. April 1943. Der Bürgermeister.

Stadt Wildbad.

Die Ausgabe der für die 49. Zuteilungsperiode vom 2.—30. Mai 1943 geltenden

Lebensmittelkarten

erfolgt am Dienstag den 27. April 1943 im Sitzungssaal des Rathauses und zwar:

- A—E von 8—9 Uhr,
- F—J von 9—11 Uhr,
- K—Q von 11—12 Uhr,
- R—S von 14—16 Uhr,
- T—Z von 16—17 Uhr.

Die Verbraucher haben die Bestellhefte einschließlich des Bestellhefts 49 der Reichskarte und des Marmeladebestellhefts 49 der Reichskarte für Marmelade (wohlfürs Zucker) in der Woche vom 27. April bis 1. Mai bei den Verteilern abzugeben.

Der Bürgermeister.

Stadt Wildbad.

Die Gas- und Stromgelder für den Monat März 1943 werden am Dienstag 27., Mittwoch 28. und Donnerstag 29. April im Sitzungssaal des Rathauses in der Zeit von 8.30 bis 12 Uhr und 14 bis 18 Uhr durch die Stadtkasse erhoben. Ich bitte die Einzugszeiten einzuhalten. — Säumige haben Nachgebühren zu entrichten.

Einteilung:

Dienstag: Calmbacher, Calenberg, einchl. Wilhelmstraße.
Mittwoch: Adolf-Hitlerplatz, Uhlhorn, Olga, Kerkerstr., Vorg. Hieselstraße, Böhmerstr., Straußenberg u. Sommerberg.

Donnerstag: König-Karl, Charlotten-, Rembach- u. Paulsenstr.

Der Bürgermeister.

Gloria

Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Dose u. Flasche fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.

Calw, Weck, Königstr. 10/11

Wildbad.

12 Zimmermädchen 1 Beiköchin

für 1. oder 15. Mai gesucht.

Café Pension Großmann.



Schnell voran

ist heute die Parole deshalb weg mit den lästigen Hühneraugen.

Wenn Sie bestellen

Lebewohl - Pflaster

darauf legen, genügen meistens schon einige wenige Pflaster.

Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Sicher zu haben: In Neuenbürg: Apotheke H. Bosenhardt und Apotheke in Hohenfeld, in Calmbach: Drog. A. Barth, in Wildbad: Stadt-Apotheke, Eberhard-Drogerie K. Pappert.

Handelsschule

MERKUR

Karlstraße, Kochstr. 1, Tel. 2018
bei der Kaiserstraße

Anmeldung 1. d. Jahresklasse und Halbjahresbeginn sofort.
Unterrichtsbeginn Anf. Mai.

Kirchlicher Anzeiger

Evang. Gottesdienste

Osterfest, den 25. April 1943

Neuenbürg. 10 Uhr Predigt mit anschl. Abendmahl. 11 Uhr Kinderkirche im Gemeindehaus.
Ostermontag. 10 Uhr Liturgischer Gottesdienst für Kinder und Erwachsene.

Waldbrennath. Osterfest 9.30 Uhr Predigt.
Wildbad. Osterfest 10 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Abendmahlfeier mit Weich. 14 Uhr Osterfest auf dem alten Friedhof.
Ostermontag 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Sprockenhau. Ostermontag 9.30 Uhr Predigtgottesdienst.
Serrnath. Osterfest 9.45 Uhr Kindergottesdienst. 10.45 Uhr Festgottesdienst (Christenlehre der Eltern); anschl. Feiern des Hl. Abendmahls.

Ostermontag 10.45 Uhr Predigtgottesdienst.
Gräfenhausen. Osterfest 10.45 Uhr Predigt. 14.30 Uhr Gedächtnisgottesdienst.
Ostermontag 9.30 Uhr Andacht Niebelbach anschl. Hl. Abendmahl.

Ottenshausen. Osterfest 9 Uhr Predigt.
Ostermontag 10.15 Uhr Predigt.

Nationalkirchl. Einung „Deutsche Christen“
26. Gemeinden Calw, Neuenbürg und Wildbad.
Ostermontag, vorm. 9 Uhr, Jugendfeier in der Turnhalle Hohenfeld, nachmittags 2 Uhr Gedächtnisfeier.

Katholische Gottesdienste

Neuenbürg. Ostern 7.30 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Predigt und Weich. Hochamt. 14 Uhr Osterandacht.
Ostermontag 7.30 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Amt mit Erstkommunionfeier. 15 Uhr Schlussandacht. Freitags 19.30 Uhr Andacht

Wildbad. Ostermontag und Montag 7 und 9 Uhr.
Serrnath. Ostermontag 10.45 Uhr Hochamt mit Predigt.
Ostermontag 10.45 Uhr Hl. Messe mit Predigt.
Schömberg. Sonntag 7.30 und 9 Uhr. Werktags 8 Uhr.



